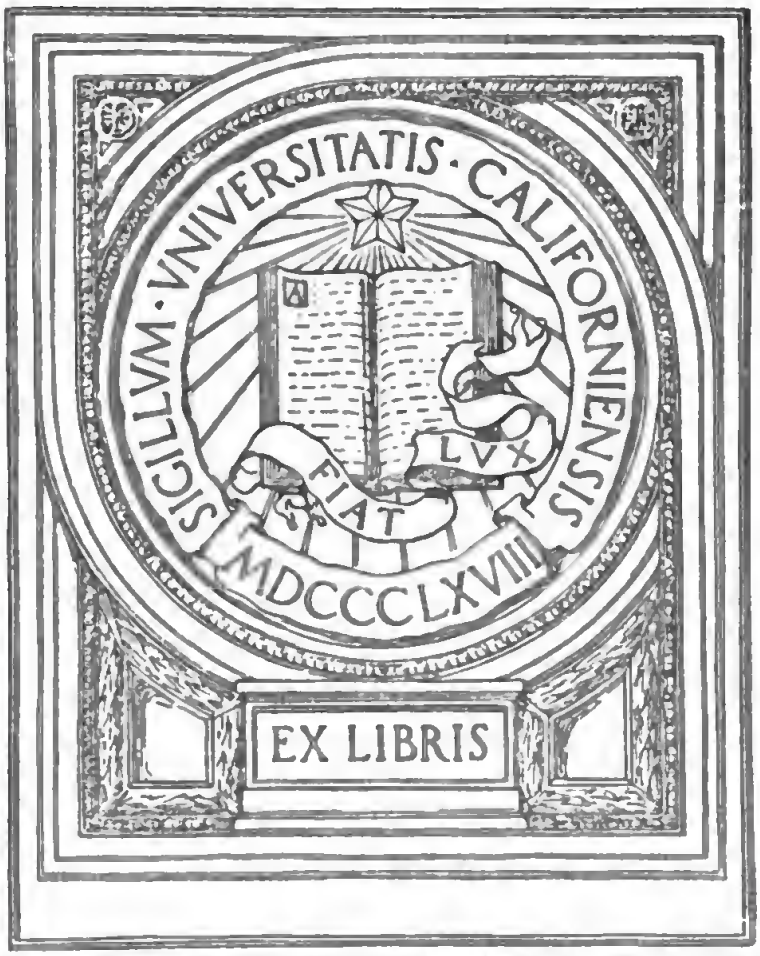
UC-NRLF
$B 259 280

B 02447

MAETZKE
CHBINDEREI
EBLIN W.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



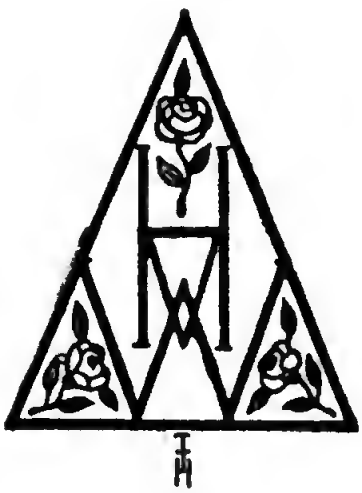
Digitized by Google

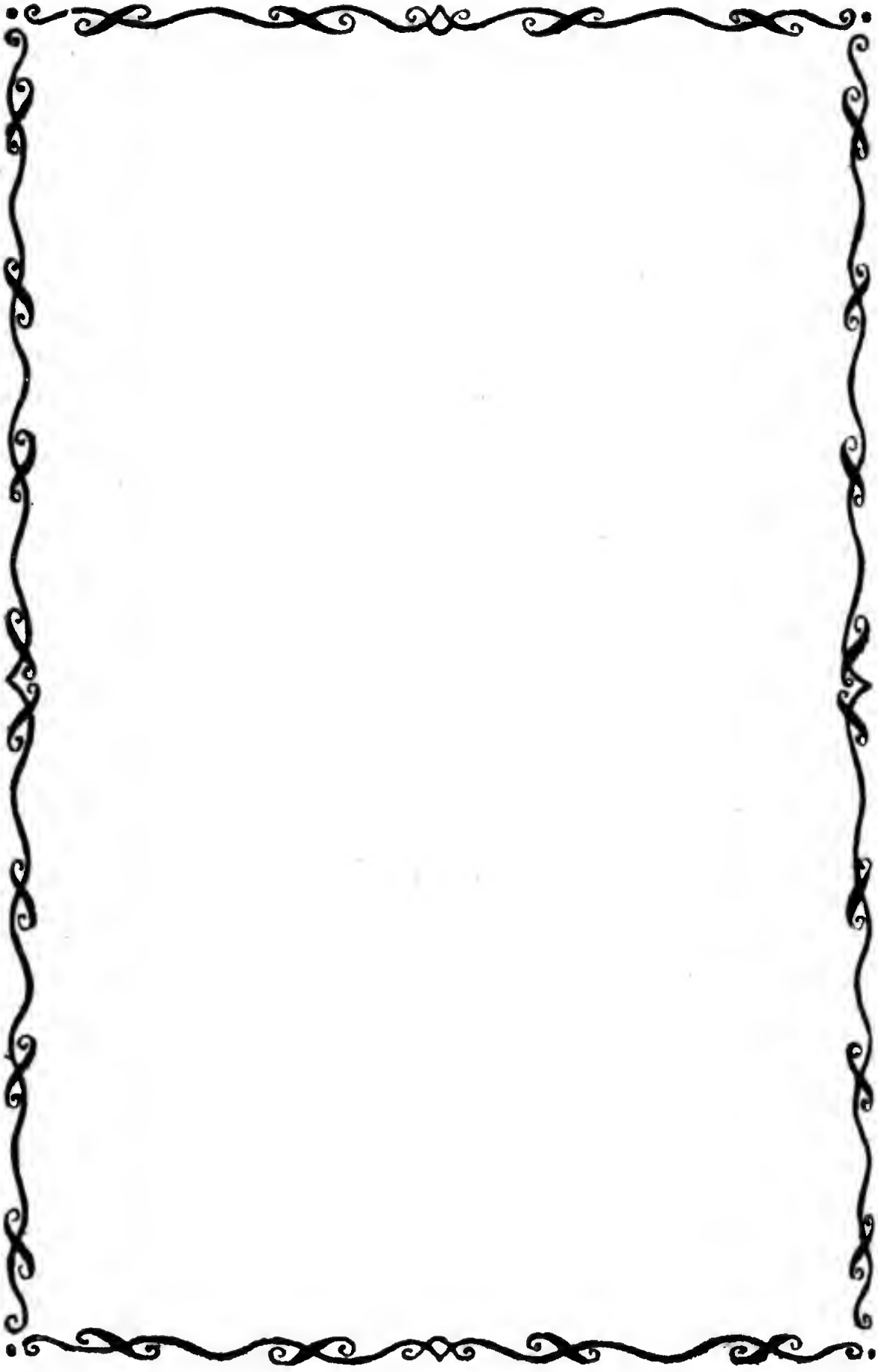
CAZOTTE

BIONDETTA

DER VERLIEBTE TEUFEL

VERLAG
HANS v. WEBER MÜNCHEN 1907





Biondetta, der verliebte Teufel

Spaniſche Novelle von Jacques Cazotte

Hans von Weber, Verlag, München 1907

Die Überſetzung dieſes Buches iſt von Eduard von Bülow,
durchgeſehen von Franz Blei. Titel und Rahmen
zeichnete Thomas Theodor Heine. Gedruckt
bei Oscar Brandſtetter auf echtes italie-
niſches Bütten. 60 Exemplare wur-
den auf Japan abgezogen,
numeriert und in orange-
farbenes Leder ge-
bunden.

+Q 161
C5L45

Ich diente mit fünfundzwanzig Jahren als Offizier bei der Garde des Königs von Neapel. Wir lebten locker und lustig und wie junge Leute, das heißt Weiber und Spiel, wenn wir Geld hatten, und Philosophie im Quartier, hatten wir keines.

Eines Abends saßen wir bei einer Flasche Cyperwein um eine Schüssel trockene Kastanien und sprachen von diesem und jenem. Schließlich kam das Gespräch auf die Kabbala und die Kabbalisten.

Einer behauptete, es sei eine wohlgegründete Wissenschaft von unzweifelhaften Resultaten; vier der jüngsten nannten es dummes Zeug, eine Quelle von Spitzbübereien, gut für Kinder und Narren.

Der älteste von uns, ein Flamländer, rauchte seine Pfeife, sah vor sich hin und sprach kein Wort. Mitten in diesem Lärm, in diesem Durcheinanderschreien, das mich selbst stumm machte, ohne meine Aufmerksamkeit zu erregen, fiel mir seine Gleichgültigkeit und seine Zerstreutheit auf.

Es war auf seiner Stube — schon tief in der Nacht. Man ging auseinander. Wir beide nur blieben beisammen, der älteste und ich.

Er rauchte phlegmatisch weiter. Ich stützte mich auf die Ellbogen. Schweigen von beiden Seiten. Er brach es zuerst.

— „Sie haben da viel Spektakel gehört; warum blieben Sie so still?“

— „Weil ich lieber schweige als etwas lobe oder table, das ich nicht kenne. Ich verstehe das Wort Kabbala nicht einmal.“

M324290

— „Es hat viele Bedeutungen, aber darauf kommt's hier nicht an, sondern auf die Sache. Glauben Sie, daß es eine Wissenschaft gibt, die Metalle verwandeln und Geistern befehlen lehrt?“

— „Ich kenne keine Geister, selbst den meinigen weiter nicht, als daß er da ist. Und die Metalle — ich weiß, wie viel ein Carolin im Spiel, im Wirtshause und anderswo gilt. Was sich sonst aus beiden machen läßt, das weiß ich nicht.

— „Ihre Unwissenheit, lieber Kamerad, ist mehr wert als der andern Weisheit. Sie sind doch wenigstens nicht auf einem Irrweg, und was Sie nicht wissen, können Sie lernen. Ihre Natur und Ihr Freimut gefallen mir. Ich weiß etwas mehr als die gewöhnlichen Menschen. Schwören Sie mir auf Ihr Ehrenwort: Schweigen und Vorsicht, so sollen Sie mein Schüler sein.“

— „Was Sie mir da sagen, lieber Soberano, ist mir sehr angenehm. Ich bin wohl sehr neugierig, aber an unsern gemeinen Kenntnissen liegt mir nichts; sie kamen mir immer recht borniert vor, und ich errate etwas von der höheren Sphäre, in die Sie mich heben wollen. Aber wie gelangt man zu der ersten Stufe Ihrer Wissenschaft? Die Kameraden erzählten, daß die Geister selber uns unterrichten: kann man sich wirklich mit ihnen verbinden?“

— „Sie habens erraten, Alvares. Von sich selbst aus lernt man da nichts. Und von der Möglichkeit der Verbindung will ich Sie gleich unwidersprechlich überzeugen.“

Seine Pfeife ging eben zu Ende; mit drei

Schlägen klopfte er ihre Asche aus und legte sie neben mir auf den Tisch. Drauf rief er:

„Calderon, stopf meine Pfeife, zünd an, und bring her!“

Kaum gesagt, so verschwand die Pfeife, und bevor ich mich besinnen oder fragen konnte, wer der befohlene Calderon sei, war sie schon wieder angezündet da, und Soberano rauchte von neuem.

Er tat noch einige Züge, weniger aus Lust zu rauchen, als um das Erstaunen zu genießen, worin ich mich befand. Dann stand er auf:

— „Ich habe morgen die Wache, ich muß schlafen. Gehn Sie zu Bett. Seien Sie klug, und wir sehn uns wieder.“

Ich ging nach Haus, neugierig und heißhungrig auf Kenntnisse, die ich bald durch Soberano zu erlangen hoffte. Ich sah ihn tags darauf und alle folgenden Tage; nichts lag mir mehr am Herzen; ich ward sein Schatten.

Ich tat tausend Fragen; einigen wich er aus, andere beantwortete er im Orakelton. Endlich fragte ich ihn um seine Religion.

„Es ist die natürliche,“ antwortete er.

Wir ließen uns darüber etwas genauer ein. Seine Meinungen stimmten mehr zu meinen Neigungen und Leidenschaften als zu meinen Grundsätzen. Aber ich wollte zu meinem Ziele und durfte ihm nicht widersprechen.“

— „Sie befehlen den Geistern, sagte ich ihm; auch ich will mit ihnen in Verbindung kommen; ich wills wahrhaftig!“

— „Sie ſind etwas hitzig, Kamerad. Noch iſt Ihre Probezeit nicht überſtanden, noch keine der Bedingungen erfüllt, unter denen man ohne Furcht dieſen erhabenen Weſen ſich nähern darf . . .“

— „Brauchts viele Zeit?“

— „Vielleicht zwei Jahre.“

— „Dann geb ich meine Abſicht auf! rief ich. In der Zeit ſtürb ich vor Ungeduld. Sie ſind grauſam, Soberano! Sie begreifen nicht, welch' heftiges Verlangen Sie in mir entzündet haben. Es verzehrt mich förmlich . . .!“

— „Junger Mann, ich hielt Sie für geſcheidter. Ich zittere für Sie und mich. Was? Sie wolltens wagen, ohne alle Vorbereitungen Geiſter zu beſchwören?“

— „Was können ſie mir denn tun?“

— „Nicht eben notwendig Schlimmes. Sie haben nur Gewalt über uns, wenn wir kleinmütig ſind. Eigentlich ſind wir geboren, ſie zu beherrſchen.“

— „Und ich will ſie beherrſchen!“

— „Sie haben Mut genug; aber wenn Sie den Kopf verlieren, erſchrecken?“

— „Wenn's auf den Mut ankommt, ſo laß ſehn, wer mich ſchrecken kann!“

— „Wenn Ihnen nun der Teufel ſelbſt erſchiene?“

— „So würde ich den Teufel ſelbſt bei den Ohren faſſen.“

— „Bravo! Sind Sie Ihrer ſo ſicher, ſo können Sie's wagen. Ich verſpreche Ihnen meinen Beiſtand. Nächſten Freitag eſſen Sie bei mir, es ſollen

noch zwei dabei sein, die Bescheid wissen, und dann wollen wir Hand ans Werk legen."

Wir hatten erst Dienstag. So ungeduldig ist nie eine Schäferstunde erwartet worden. Endlich kam die Zeit. Ich fand bei Soberano zwei Leute, deren Gesichter sehr wenig einnehmend waren. Wir aßen. Das Gespräch drehte sich um lauter gleichgültige Dinge.

Nach der Mahlzeit wurde ein Spaziergang zu den Ruinen von Portici vorgeschlagen. Wir machten uns auf und kamen an. Diese Überbleibsel der herrlichsten Denkmäler, eingesunken, zerbrochen, zerstreut, verschüttet, erweckten mir ungewöhnliche Gedanken. „So viel, sagte ich, vermögen die Kräfte der Zeit über die Werke des menschlichen Stolzes und Fleißes." Wir gingen in die Ruinen, und tappten uns in der Finsternis weiter, bis wir endlich an eine ganz dunkle Stelle kamen: kein Licht konnte von außen hineindringen.

Soberano hatte mich am Arm geführt. Hier stand er still und ich mit ihm. Da schlug einer aus der Gesellschaft Feuer an, um eine Kerze anzuzünden. Bei ihrem schwachen Licht erkannte ich ein ziemlich ganz gebliebenes Gewölbe, das etwa fünfundzwanzig Fuß im Umkreis und vier Ausgänge hatte.

Soberano machte mit dem Rohr, worauf er sich im Gehen gestützt hatte, einen Kreis um sich her in den leichten Sand, der den Fußboden deckte, zeichnete einige Charaktere dazu; und trat heraus.

— „Nun, junger Held, stellen Sie sich in den

Kreis," sprach er, „und verlassen Sie ihn bloß unter glücklichen Zeichen."

— „Wie meinen Sie das? Was sind glückliche Zeichen?"

— „Wenn Ihnen alles unterworfen ist. Aber tun Sie vorher aus Furchtsamkeit einen falschen Schritt, so stürzen Sie sich in die größte Gefahr."

Darauf gab er mir eine kurze, nachdrückliche Beschwörungsformel, welche einige Worte enthielt, die ich nie vergessen werde.

— „Reden Sie entschlossen," sprach er, „und rufen Sie alsdann dreimal laut Beelzebub; vergessen Sie aber nicht, zu tun, was Sie mir versprochen haben."

Ich dachte dran, daß ich mich gerühmt hatte, ihn bei den Ohren fassen zu wollen.

— „Ich werde Wort halten, sagte ich; denn ich wollte nicht gern für einen Prahler gehalten sein.

— „So wünschen wir guten Erfolg. Rufen Sie uns, wenn Sie fertig sind. Sie stehen gerade gegenüber der Tür, durch die Sie gehn müssen, um uns wieder zu finden."

Sie verließen mich.

Kein Wagehals war je in einer kitzlichern Lage. Schon wollte ich sie zurückrufen; aber das wäre zu schmählich für mich und allen meinen Hoffnungen entsagt gewesen. Ich stellte mich fester hin, und überlegte einen Augenblick.

— „Sie haben mich erschrecken wollen, dachte ich, meinen Mut auf die Probe stellen. Sie sind in der Nähe, und verrichte ich die Beschwörung, so muß

ich erwarten, daß ſie verſuchen, mich zu erſchrecken. Halt ich mich gut, ſo fällt das Gelächter auf die Spötter zurück.“

Dieſe Überlegung währte nur kurz, obgleich etwas durch das Geſchrei der Eulen und Uhus verwirrt, die meine Höhle innen und außen bewohnten.

Schon etwas dreiſter ſtemme ich meine Lenden, ſetze meinen Fuß vor, ſage die Beſchwörung vernehmlich und ſtark, und mit lauterer Stimme noch ruf ich dreimal kurz hintereinander: Beelzebub!

Mir lief ein Schauder durchs Gebein, mein Haar ſtellte ſich zu Berge. Kaum war ich fertig, ſo öffnete ſich mir gegenüber ein Gewölbe, ein Flügelfenſter: ein Lichtſtrom, glänzender als Tageslicht, brach durch die Öffnung: ein Kameelskopf, ebenſo ſcheußlich durch ſeine Dicke als durch ſeine Geſtalt, zeigte ſich am Fenſter; übermäßig lang ſind ſeine Ohren. Das häßliche Geſpenſt öffnete ſeinen Rachen und antwortete in einem Ton, der übrigen Erſcheinung angemeſſen: „Che vuoi?“

Alle Gewölbe über und unter der Erde, alles rund umher hallte es wieder, dieſes fürchterliche „Che vuoi?“

Ich kann meine Lage nicht beſchreiben; ich kann nicht ſagen, was mir den Mut erhielt und mich verhinderte in Ohnmacht zu fallen, bei dem Anblick dieſes Bildes, bei dem noch ſchrecklicheren Getöſe, das in meine Ohren klang.

Ich fühlte, wie notwendig es ſei, daß ich meine Kräfte wiederbekomme; ein kalter Schweiß trat wieder zurück; ich tat mir Gewalt an. Unſere Seele muß

eine mächtige Weite und eine bewundernswürdige Schnellkraft haben — eine Unmenge von Gefühlen, Gedanken, Betrachtungen treffen mein Herz, gehen durch meinen Kopf und dringen alle auf einmal in mich. Verwunderung löst die Furcht ab, die ich bemeistere. Ich wende meinen Blick wieder dem Gesichte zu.

— „Was bildest du dir ein, Verwegener, daß du dich in dieser scheußlichen Gestalt zeigst?“

Das Gespenst zaudert einen Augenblick.

— „Du hast mich verlangt,“ sagte es mit leiserer Stimme.

— „Sucht der Sklave seinen Herrn zu schrecken? Kommst du, meine Befehle zu hören, so wähle eine anständige Gestalt und den unterwürfigsten Ton.

„Meister,“ sprach das Gespenst, „in welcher Gestalt soll ich dir erscheinen, daß ich dir angenehm sei?“

Ein Hund fiel mir gerade ein. „Komm,“ antwortete ich, als Bologneser.“ Kaum hatte ich den Befehl erteilt, so reckte das schreckliche Kameel seinen sechzehn Fuß langen Hals und spie ein weißes Löwenhündchen, mit feiner glänzend-seidner Wolle aus, dessen Ohren auf die Erde schleppten.

Das Fenster schloß sich; alle andere Erscheinung verschwand; unter dem hinreichend erleuchteten Gewölbe blieb niemand als der Hund und ich. Er lief rund um den Kreis herum, wedelte mir entgegen und machte tausend Sprünge.

„Herr,“ sagte er, „ich küßte dir gern die Füße, aber der schreckliche Kreis um dich her hält mich zurück.“

Mein Zutrauen war zur Kühnheit gewachsen; ich trete aus dem Kreis, halte den Fuß hin, und der Hund leckt ihn; ich mache eine Bewegung, um ihm an die Ohren zu greifen, er legt sich auf den Rücken, als bäte er um Gnade. Ich sah, daß es ein Weibchen war.

„Steh auf, sprach ich, ich verzeihe dir. Du siehst, ich habe Gesellschaft; die Herren warten nicht weit von hier und sind müde vom Weg; ich will ihnen eine Kollation geben; Früchte, Konfitüren, Eis, griechische Weine, alles muß gut besorgt sein; das Zimmer erleuchtet und geziert, ohne Pracht, aber reinlich. Gegen Ende der Mahlzeit, kommst du als Sängerin allerersten Ranges mit einer Harfe; ich will dir ein Zeichen geben, wenn du erscheinen sollst. Spiel deine Rolle gut, singe mit Ausdruck, mit Anstand und Zurückhaltung."

— „Ich will gehorchen, Herr, aber unter welcher Bedingung?"

— „Unter der Bedingung zu gehorchen, Sklave. Ohne Widerrede, oder —"

— „Du kennst mich nicht, Herr, sonst würdest du mir weniger streng begegnen. Meine einzige Bedingung wäre vielleicht, dich zu entwaffnen und dir zu gefallen."

Ich drehte mich um, und sah meine Befehle schneller ausgeführt, als eine Verwandlung in der Oper. Die Mauern des Gewölbes, vorher schwarz, feucht, mit Moos bedeckt, waren jetzt dem Auge sehr angenehm, an Farbe und Ausschmückung: ein Saal

von Jaspis. Die Decke ſchien auf Säulen zu ruhn. Acht Armleuchter von Kriſtall, jeder mit drei Lichtern, verbreiteten überallhin eine lebhafte Helligkeit.

Im Augenblick ſtellten ſich Tafel und Schenktiſch zurecht, bedeckt mit jedem Zubehör unſeres Mahles. Früchte und Gebackenes waren ſo auserleſen und ſchmackhaft als möglich. Das Porzellan chineſiſch. Das Hündchen ſprang immer um mich herum, als ob's das Werk beſchleunigte, als ob's fragte: biſt du zufrieden?

— „Recht gut, Biondetta, ſagte ich, nimm jetzt meine Livree, und melde den Herren, daß ich ſie erwarte, daß gedeckt iſt.“

Kaum wende ich mich weg, ſo ſeh ich einen zierlich gekleideten Pagen in meiner Livree mit einer brennenden Fackel hinausgehn: gleich darauf kommt er wieder und führt meinen Flamländer und ſeine beiden Freunde herein. Die Ankunft des Pagen und ſein Kompliment hatten ſie auf etwas Außerordentliches vorbereitet, aber nicht auf eine ſolche Veränderung des Ortes, wo ſie mich gelaſſen hatten. Hätt ich nicht andre Dinge im Kopf gehabt, würde mich das Erſtaunen amüſiert haben, wovon ihre Ausrufe, die Veränderung ihrer Geſichtszüge und ihr überraſchtes Stillſtehen zeugten.

— „Meine Herren,“ ſagte ich, Sie haben mir zu Gefallen einen weiten Weg gemacht, auch müſſen wir wieder nach Neapel zurück: daher dachte ich, würde dies kleine Mahl Ihnen nicht ungelegen ſein. Verzeihen Sie mir nur das Impromptü, den Mangel an Auswahl und Überfluß.“

Meine Unbefangenheit verwirrte sie, mehr noch als die Veränderung der Szene und die Eleganz des Mahles, zu dem sie sich eingeladen sahen. Ich bemerkte das; und entschlossen, ein Abenteuer bald zu enden, dem ich im Innersten selber nicht traute, wollte ich's doch zur Geltung bringen, so viel ich konnte, und zwang alle Heiterkeit hervor, die von Natur in mir liegt.

Ich drang in sie, sich niederzulassen. Die Stühle rückte der Page bewundernswürdig geschwind herbei. Wir sitzen, und ich schenke ein, reiche herum. Aber ich allein esse und rede, die andern gaffen. Endlich bringt sie meine Sicherheit so weit, auch zu essen. Ich trinke auf die Gesundheit des schönsten Mädchens in Neapel, und wir stoßen an. Ich rede von einer neuen Oper, von einer Improvisatorin aus Rom, die kürzlich angekommen war, und viel Aufsehen bei Hof machte; von schönen Künsten, Musik, Bildern; mache gelegentlich eine Bemerkung über die schönen Marmorsäulen des Saales. Eine Flasche wird leer und macht einer besseren Platz. Der Page bedient übermenschlich geschwind, läßt uns keinen Augenblick warten.

Ich warf einen verstohlenen Blick auf ihn: er sah aus wie der Gott der Liebe; auch die Gefährten meines Abenteuers machte sein Aussehen stutzig, vergnügt und unruhig. Die Sache wurde etwas einförmig; es war Zeit, sie belebter zu machen. — „Biondetto," rief ich, „Signora Fiorentina hat mir einen Augenblick ihrer Anwesenheit versprochen; sieh zu, ob sie da ist." Biondetto ging hinaus.

Meine Gäste hatten keine Zeit, sich über diesen seltsamen Befehl zu wundern. Die Saaltüre öffnete sich, und Fiorentina trat mit ihrer Harfe herein, in einem dezenten seidenen Negligé, einem Reisehut, und einem sehr durchsichtigen Schleier über ihre Augen. Sie setzte die Harfe bei sich nieder und verneigte sich mit vieler Leichtigkeit und Grazie:

— „Don Alvares," sagte sie, „ich war nicht auf Gesellschaft vorbereitet, sonst würde ich mich nicht in dem Aufzuge haben sehen lassen, die Herren werden einer Reisenden verzeihen."

Sie setzte sich zu uns, und wir boten ihr wechselweise das Beste unsers kleinen Mahles an. Sie nahm es so aus Gefälligkeit.

— „Wie, Signora," sagte ich, „Sie durchreisen Neapel nur, und lassen sich nicht aufhalten?"

— „Ein altes Engagement bindet mich, Signor. Im letzten Karneval zu Venedig war man sehr gütig gegen mich. Ich mußte versprechen, wiederzukommen. Man hat mich schon vorausbezahlt, sonst hätte ich den Vorteilen, die mir der hiesige Hof anbot, unmöglich entsagen können. Ich hätte mir Mühe gegeben, den Beifall des neapolitanischen Adels zu erwerben, der sich durch seinen Geschmack in ganz Italien auszeichnet."

Die beiden Neapolitaner verbeugten sich für das Kompliment und mochten sich die Augen reiben, so traumhaft kam ihnen alles vor. Ich drang in die Virtuosin, uns eine kleine Probe ihrer Kunst zu geben. Sie wäre enrhümiert und fatigiert und fürchtete mit Recht in unserer Gunst zu sinken. End-

lich entschloß sie sich doch, ein obligates Rezitativ und eine pathetische Arie zu singen, womit der dritte Aufzug der Oper schloß, in der sie debütieren sollte.

Sie nahm also die Harfe, präludierte mit einer kleinen, länglichen, weichen Hand, deren Fingerspitzen sich unmerklich rundeten: wir waren alle entzückt, glaubten das herrlichste Konzert zu hören.

Sie sang. Mehr Kehle, mehr Seele hat keine. Keine rührte mehr, übertrieb weniger. Mein Innerstes war bewegt, und fast vergaß ich, daß ich der Schöpfer dieses Zaubers war, der mich so fortriß.

Die Sängerin richtete bei den zärtlichen Stellen ihres Gesanges ihren Blick auf mich. Das Feuer ihrer Augen drang durch den Schleier und war unbeschreiblich hinreißend und sanft; die Augen kamen mir bekannt vor. Und als ich aufmerksam auf die Züge sah, die der Schleier mich wahrnehmen ließ, erkannte ich in Fiorentina den Schelm Biondetto; aber seine zierliche, feine, schlanke Taille war in dieser Kleidung noch weit auffallender, als in der Pagentracht.

Die Sängerin schloß, und wir lobten sie mit Fug und Recht. Ich ersuchte sie, noch ein lustiges Liedchen zu singen, um uns die Vielseitigkeit ihres Talentes bewundern zu lassen.

— „Nein," versetzte sie, „die Stimmung meiner Seele würde mir das nicht erlauben; überdem haben Sie wohl schon bemerkt, wie sehr es mich angreift, Ihnen zu gehorchen. Meine Stimme leidet darunter, daß ich reise; sie ist rauh. Sie wissen ja, noch diese Nacht fahre ich von hier weiter. Ein Mietskutscher

hat mich hergebracht, und von ihm hänge ich ab. Nehmen Sie meine Entschuldigung und erlauben Sie mir, daß ich mich empfehle."

Sie stand auf und nahm die Harfe. Ich nahm sie aus ihrer Hand, führte sie bis an die Türe, durch die sie hereingekommen war, und ging wieder zur Gesellschaft.

Ich hätte Lustigkeit geben sollen und sah Verlegenheit und Zwang auf allen Gesichtern. Ich nahm meine Zuflucht zum Cyperwein. Ich hatte ihn ganz köstlich gefunden, Kräfte und Gegenwart des Geistes von ihm wiedererhalten; ich verdoppelte also die Rationen, und als die Stunde heranrückte, befahl ich dem Pagen, der wieder Platz hinter meinem Sessel genommen hatte, den Wagen vorfahren zu lassen. Biondetto ging hinaus.

„Sie haben eine Equipage hier?" fragte Soberano.

— „Ich habe sie nachkommen lassen; wenn sich unsere Partie etwas verlängerte, dachte ich, würde es Ihnen nicht leid tun, bequem zurück zu kehren. Aber erst noch eins getrunken! Laufen wir doch nicht Gefahr, unterwegs zu stolpern."

Noch hatte ich nicht ausgesprochen, und der Page kam wieder herein, mit zwei großen wohlgewachsenen Bedienten, prächtig in meinen Farben gekleidet.

— „Don Alvares, sagte Biondetto, „ich konnte den Wagen nicht näher vorfahren lassen, doch hält er hart an den Ruinen."

Wir machten uns auf, Biondetto und die Bedienten vor uns her.

Da zwiſchen den zerfallenen Säulengängen nicht vier in der Reihe gehen konnten, traf ſich's, daß Soberano allein neben mir war. Er drückte mir die Hand:

— „Sie gaben uns ein ſchönes Feſt, mein Freund; es wird Ihnen teuer zu ſtehen kommen.“

— „Mein Lieber,“ verſetzte ich, „ich bin ſehr glücklich, wenn es Ihnen gefallen hat; ich geb es für das, was es mich koſtet.“

Wir kamen an unſer Fuhrwerk; ich fand zwei andere Bediente, Kutſcher, Vorreiter, den bequemſten Reiſewagen der ſich lenken läßt. Ich nötigte einzuſteigen, und wir fuhren höchſt angenehm nach Neapel.

Eine Zeitlang herrſchte Schweigen, das endlich einer von Soberano's Freunden brach.

— „Ich verlange Ihr Geheimnis ja nicht zu wiſſen, Alvares, aber Sie müſſen da ſonderbare Verbindungen eingegangen ſein. Sie werden vortrefflich bedient, man erweiſt Ihnen mehr Gefälligkeiten an einem Abend, als mir in den vierzig Jahren, die ich lebe, Sie hatten die göttlichſte Dame zu Gaſt, die man haben kann. Sie müſſen wiſſen, was Sie zu tun haben, aber Sie ſind jung. In Ihren Jahren hat man mehr Begierden als Verſtand, mehr Wolluſt als Mäßigkeit.“

Bernadillo, ſo hieß der Sprecher, hörte ſich gerne reden und ließ mir Zeit, über meine Antwort nachzudenken.

— „Ich weiß auch nicht,“ ſagte ich endlich, „womit ich mir ſo ungewöhnliche Begünſtigungen verdient habe; ich denke, ſie werden auch deſto kürzer ſein,

und dann muß ich mich damit trösten, sie mit guten Freunden geteilt zu haben.“ Man sah, daß ich zurückhaltend war, und das Gespräch schlief ein.

Schweigen läßt überlegen. Ich überdachte, was ich getan und gesehn, verglich Soberanos und Bernadillos Reden, und schloß aus alledem, daß ich mich in den schlimmsten Handel begeben hatte, worin eitle Neugierde und Verwegenheit meines Gleichen je verwickelt haben. Das war nicht meiner Erziehung Schuld. Diese geschah bis ins dreizehnte Jahr unter den Augen meines Vaters, Don Bernardo Maravillas, eines Ehrenmannes, und durch meine Mutter, Donna Mencia, der gottesfürchtigsten, ehrwürdigsten Frau in ganz Estremadura. „O meine Mutter!“ dachte ich, „was würdest du zu deinem Sohn sagen, hättest du ihn gesehen, sähst du ihn noch jetzt? Aber das soll hier ein Ende haben, ich schwör es mir selbst.“

Unterdessen kamen wir nach Neapel. Ich brachte Soberanos Freunde nach Hause.

Er und ich, wir fuhren in unser Quartier zurück. Die glänzende Equipage verwunderte die Wache etwas, an der wir vorbeifuhren, aber die Schönheit Biondettos, welcher rückwärts saß, fiel noch mehr auf. Der Page schickte Wagen und Bediente fort. Einem nahm er die Fackel aus der Hand und schritt voran durch die Kaserne, um mich nach meinem Zimmer zu führen. Mein Kammerdiener, mehr verwundert als alle, wollte sich nach diesem meinem neuen Gefolge erkundigen. — „Laß, Carlos,“ sagte ich und ging in mein Zimmer, „ich brauch dich nicht; leg dich schlafen, ich will morgen mit dir reden.“

Wir ſtanden allein in meinem Zimmer, und Biondetto verſchloß die Tür hinter uns. Weniger kitzlich war meine Lage in der Geſellſchaft geweſen, die ich verlaſſen hatte, in dem Getümmel der Kaſerne, durch das ich gerade gekommen war.

Ich wollte dem Abenteuer ein Ende machen. Ich ſah auf meinen Pagen, der die Augen zu Boden geſenkt hält; er wird ſichtlich rot; ſein Betragen verrät Verlegenheit und Aufgeregtheit; endlich habe ich die Kraft, ihn anzureden.

— „Biondetto, du haſt mir treu gedient, das, was du für mich getan haſt, auch mit vielem Geſchick getan; aber da du dich zum voraus bezahlt gemacht haſt, ſo denk ich, ſind wir quitt.“

— „Don Alvares denkt dazu viel zu edel.“

— „Haſt du mehr getan als du ſollteſt, ſo ſag, was muß ich dir noch geben? Aber ich ſtehe nicht für prompte Bezahlung. Mein Vierteljahrswechſel iſt verbraucht, und ich habe Spielſchulden; dann der Wirt, der Schneider —“

— „Sie ſcherzen zur Unzeit.“

— „Gut, ich ſcherze nicht mehr, und bitte dich im Ernſt, mich nun zu verlaſſen, denn es iſt Zeit, ich will zu Bett.“

— „Und Sie könnten ſo unhöflich ſein, mich zu dieſer Stunde fort zu ſchicken? Solche Behandlung hätte ich von keinem ſpaniſchen Kavalier erwartet. Ihre Freunde wiſſen, daß ich hierher gekommen bin. Ihre Soldaten haben mich geſehen und mein Geſchlecht erraten. Wäre ich eine feile Dirne, Sie würden beſſer mit mir umgehn. Ihr Benehmen iſt

kränkend, erniedrigend, demütigend für jedes weibliche Geschöpf."

— „Jetzt paßt es Ihnen, ein Frauenzimmer zu sein, um sich meine Achtung zu ergattern. Also gut. Damit Ihr Rückzug kein Skandal ist, haben Sie so viel Schonung für sich selber, ihn durchs Schlüsselloch zu nehmen."

— „Wie? im vollen Ernst und ohne zu wissen, wer ich bin . . ."

— „Weiß ichs denn nicht?"

— „Nein, Sie wissen es nicht. Denn Sie hören nur ihre Vorurteile. Aber wer ich auch sein mag, hier lieg ich zu ihren Füßen, in meinen Tränen und bitte. Unvorsichtig vielleicht, aber zu entschuldigen, weil ich es um Ihretwillen bin, hab ich heute alles gewagt, alles geopfert, Ihnen zu gehorchen, mich Ihnen hinzugeben, Ihnen zu folgen. Grausame, unversöhnliche Mächte habe ich gegen mich aufgebracht; nur bei Ihnen find ich Schutz, nur in ihrem Zimmer Zuflucht: werden Sie mir es verschließen, Don Alvares? Kann ein Kavalier und ein Spanier so hart, so unwürdig gegen jemand handeln, der ihm alles geopfert hat, gegen eine fühlende Seele, gegen ein schwaches Wesen, aller Hilfe außer der seinigen entblößt, mit einem Wort, gegen ein Weib?"

Ich ging soweit zurück als möglich, um mich aus der Verlegenheit zu ziehen, aber sie umarmte meine Knie, folgte mir auf den ihrigen. Schließlich stand ich gegen die Wand.

— „Steh auf," sprach ich, „du nimmst mich bei einem Eid, von dem du nichts weißt. Als mir meine

Mutter meinen ersten Degen gab, ließ sie mich auf sein Heft schwören, mein Lebenlang den Frauen zu dienen, keine einzige zu beleidigen. Wenn es nun wäre, was ich denke, daß es heute . . .“

— „Nun wohl, Grausamer, denken Sie was Sie wollen, nur erlauben Sie mir, in Ihrem Zimmer zu schlafen.“

— „Ich will es, um der Seltenheit der Sache willen und um das Abenteuer zu vollenden. Suche dich aber so einzurichten, daß ich dich weder sehe, noch höre. Aber beim ersten Wort, bei der ersten Bewegung, die mich beunruhigt, werd ich den Ton meiner Stimme verstärken, um meinerseits zu fragen: Che vuoi?“

Ich wandte ihr den Rücken und näherte mich meinem Bette, um mich auszukleiden.

— „Soll ich Ihnen helfen?“ frägt man mich.

— „Nein, ich bin Soldat und helf mir selber.“ Ich lege mich nieder.

Durch meine dünnen Vorhänge seh ich den vorgeblichen Pagen in einem Winkel meines Zimmers eine alte Decke, die er in meiner Garderobe gefunden hatte, zurecht legen. Er setzt sich drauf, kleidet sich ganz aus, wickelt sich in einen meiner Mäntel, der auf einem Stuhle lag, löscht das Licht aus, und das Schauspiel hört da für den Augenblick auf. Aber bald begann es wieder in meinem Bette, wo ich den Schlaf nicht finden konnte.

Das Bild des Pagen schien an den Betthimmel, an die Pfosten geheftet zu sein: ich sah nur ihn. Vergeblich suchte ich mit diesem entzückenden Gegen-

ſtande den Gedanken an das ſchreckliche Kameelphantom, das ich geſehen hatte, zu verbinden: die erſte Erſcheinung diente nur dazu, den Reiz der zweiten zu erhöhen. Dieſer melodiſche Geſang, den ich da unten in dem Gewölbe gehört hatte, dieſe hinreißende Stimme, dieſe Worte, die aus dem Herzen zu kommen ſchienen, tönten doch in dem meinigen und erregten darin ſonderbare Schauer.

„Ah! Biondetta," ſagte ich, „wärſt du kein phantaſtiſches Weſen! Wärſt du doch nicht dieſes häßliche Dromedar! . . . Aber wozu habe ich mich verleiten laſſen? Die Furcht iſt vergangen und eine gefährlichere Leidenſchaft blieb zurück. Was für ein Vergnügen kann ich davon erwarten? Wird es nicht immer ſeinem Urſprunge entſprechen? Das Feuer ihrer ſanften, zärtlichen Augen iſt tötendes Gift, dieſer ſchöne Mund, dieſe roſigen, blühenden und ſo naiven Lippen reden Lügen. Dieſes Herz, wenn eines da iſt, ſchlägt für den Verrat."

Während ich ſo den Gedanken nachhing, die meine Erregtheiten mir ſchufen, hatte der Mond die Höhe des wolkenleeren Himmels erreicht und warf ſeine Strahlen durch die drei großen Bogenfenſter meines Gemaches.

Ich wälzte mich auf meinem Lager; meine Bettſtelle war nicht neu, und die drei Bretter, auf denen ich ruhte, riſſen ſich mit Gekrach aus ihren Fugen.

Biondetta ſpringt auf, läuft zu mir mit dem Ton des Schreckens.

— „Don Alvares, was iſt Ihnen zugeſtoßen?"

Ich hatte ſie trotz meines Unfalls nicht einen

Augenblick aus dem Geſicht verloren; alſo ſah ich ſie aufſtehen und zu mir laufen. Sie hatte ein ganz kurzes Knabenhemd an, und das Mondlicht das auf ihre Hüften fiel, ſchien mit doppeltem Glanz zurückzuſtrahlen.

Der üble Zuſtand meines Bettes hatte mich wenig gerührt, weil ich deswegen nur etwas weniger bequem lag; aber wie ward mir, als Biondettas Arme mich umſchlangen!

— „Nichts," ſagte ich, „geh nur wieder . . . Du läufſt auf dem bloßen Boden ohne Pantoffel, du wirſt dich erkälten . . ."

— „Aber die Lage iſt ſo übel . . ."

— „Ja, die, in die du mich bringſt. Geh, oder wenn du ſchon bei und neben mir ſein willſt, ſo werde ich dir befehlen, dich dort oben im Winkel, in dem Spinngewebe zu betten."

Sie hörte nicht das Ende meiner Drohung, legte ſich wieder auf ihre Decke und ſchluchzte leiſe.

Die Nacht ging zu Ende; die Müdigkeit gewann die Oberhand, und verſchaffte mir einige Augenblicke Schlaf. Ich erwachte erſt am hellen Tage, und man errät leicht, wohin ich zuerſt ſah. Meine Augen ſuchten den Pagen.

Er ſaß ganz angezogen, ſein Wams ausgenommen, auf einem kleinen Tabouret; ſein Haar fiel aufgelöſt bis auf die Erde und bedeckte in natürlichen Locken Rücken und Schultern und halb das Geſicht. Er hatte nichts als ſeine Hand, dieſe Fülle in Ordnung zu bringen. Nie fuhr ein ſchönerer Kamm Elfenbein durch einen dichten Wald rot-

blonden Haares, deſſen Feinheit mit ſeinen übrigen Schönheiten um den Preis ſtritt.

Eine kleine Bewegung, die ich machte, zeigte ihm mein Erwachen. Seine Finger ſtrichen die Locken zurück, die das Geſicht beſchatteten. So tritt Aurora im Frühling aus der Dämmerung des Morgens unter Taugewölken und Blumendüften hervor.

„Biondetta," ſagte ich, „dort in der Schublade liegt ein Kamm." Sie nahm ihn, und in einer Minute war die Friſur fertig. Sie zog das Wams an, und nun ſaß ſie da, ſchüchtern, verlegen, unruhig; wer hätte ihr ſein Mitleid verſagen können?

„Muß ich heute," ſo dacht ich, „tauſend Auftritte wie geſtern, einen aufregender als den andern erleben, ſo halt ich nicht ſtand; die Sache ſoll ſich jetzt vollenden, wenn es möglich iſt."

Ich wende mich zu ihr. — „Jetzt iſt es Tag, Biondetta, was ſich ſchickte, iſt geſchehen, und du kannſt mein Zimmer verlaſſen, ohne dich lächerlich zu machen."

— „Von dieſer Furcht bin ich jetzt befreit," antwortete ſie, „aber noch bleibt eine vielbegründetere für Sie und mich, die unſre Trennung nicht erlaubt."

— „Wollen Sie ſich erklären?" fragte ich.

— „Ich will, Alvares. Ihre Jugend und Ihre Unvorſichtigkeit machen Sie blind gegen die Gefahren, die uns umgeben. Ihr Mut bei der ſchrecklichen Erſcheinung in den Ruinen gewann meine Neigung. Muß ich," ſagte ich zu mir, „mich mit einem Sterblichen vereinigen, um glücklich zu werden, ſo will ich jetzt einen menſchlichen Körper annehmen,

jetzt ist die Zeit, denn das ist der Held meiner wert. Mögen die verächtlichen Nebenbuhler, die ich ihm opfere, darüber wüten, was kümmert's mich, ob ich mich ihrem Haß, ihrer Rache aussetze? Liebt mich Alvares, bin ich mit Alvares vereint, so wollen wir sie und die Natur uns unterwerfen. Sie wissen, was darauf geschah; sehen Sie hier die Folgen. Neid, Eifersucht, Verachtung und Wut bereiten mir die grausamste Züchtigung, der ein Wesen meiner Art, das sich durch seine Wahl herabgesetzt, unterliegen kann, und Sie allein können mich davor bewahren. Kaum ist es Tag, und schon sind die Ankläger unterwegs, um Sie bei dem Gericht, das Sie kennen, als einen Nekromanten anzugeben. In einer Stunde . . .

— „Halt!" rief ich, indem ich die Fäuste auf meine Augen drückte, „niemand versteht besser und geschickter zu betrügen als du! Du sprichst von Liebe, du trägst ihr Bild, du vergiftest ihr Andenken, ich verbiete dir, davon zu sprechen. Laß mich ruhig werden, wenn es mir möglich ist, daß ich einen Entschluß fassen kann. Wenn ich in die Hände des Gerichts fallen muß, so bleibt mir freilich für jetzt keine Wahl zwischen ihm und dir. Aber wozu verbinde ich mich, wenn du mir von hier hilfst? Kann ich mich von dir trennen, wann ich will? Ich beschwöre dich, mir kurz und deutlich zu antworten."

— „Sie dürfen nur wollen, Alvares. Selbst das dauert mich, daß meine Unterwerfung erzwungen ist. Verkennen Sie aber in der Folge meinen Eifer, so sind Sie unbesonnen, undankbar . . .

— „Ich glaube nichts ſonſt, als daß ich fort muß. Ich will meinen Kammerdiener wecken; er muß mir Geld ſchaffen, die Poſt beſtellen. Ich will nach Venedig, zu Bentonelli, dem Bankier meiner Mutter.“

— „Sie brauchen Geld? Damit bin ich glücklicherweiſe verſehen. Es ſteht zu Ihren Dienſten.“

— „Behalten Sie's. Wenn Sie ein Weib ſind, wäre es niederträchtig, von Ihnen Geld zu nehmen.“

— „Ich will es Ihnen nicht ſchenken, nur leihen. Geben Sie mir ein Mandat an Ihren Bankier; ſetzen Sie auf, was Sie hier ſchuldig ſind. Laſſen Sie auf Ihrem Tiſch einen Befehl an Carlo, es zu bezahlen. Entſchuldigen Sie ſich bei Ihrem Kommandanten, daß ein ſehr wichtiges Geſchäft Sie ohne Abſchied zu nehmen abzureiſen nötigt. Ich will auf die Poſt, Ihnen Wagen und Pferde beſtellen. Aber vorerſt, Alvares, und daß ich nicht wieder in alle meine Schrecken falle, ſagen Sie: Geiſt, der nur um meinetwillen und allein für mich Fleiſch und Bein angenommen hat, ich nehme deine Unterwerfung an und verleihe dir meinen Schutz.“

Sie lag zu meinen Füßen, hielt meine Hand, drückte ſie, netzte ſie mit ihren Tränen.

Ich war außer mir und wußte nicht was tun; ich ließ ihr meine Hand, die ſie küßte, und ſtammelte die Worte nach, die ihr ſo wichtig ſchienen. Kaum war ich damit fertig, ſo ſprang ſie auf: „Ich bin dein,“ rief ſie, „und kann das glücklichſte der Weſen werden!“

Im Augenblick hüllt ſie ſich in einen langen

Mantel, schlägt einen großen Hut tief über die Augen und geht aus dem Zimmer.

Ich war in einer Art Betäubung. Ich fand eine Aufstellung meiner Schulden, und setzte darunter einen Befehl an Carlo, sie zu bezahlen, legte das nötige Geld bei und schrieb dem Kommandanten und einem meiner vertrautesten Freunde Briefe, die ihnen sehr sonderbar vorkommen mußten. Schon hörte ich den Wagen und die Peitsche des Postillons unten am Tor. Biondetta, immer den Mantel über der Nase, kam zurück und zog mich fort. Carlo, durch den Lärm aufgeweckt, lief herbei. „Auf dem Tische," sagte ich ihm, „findest du meine Befehle." Ich stieg in den Wagen und fuhr ab.

Biondetta war mit mir eingestiegen und saß mir gegenüber. Als wir aus der Stadt draußen waren, nahm sie den Hut ab, der sie in Schatten hielt. Ihr Haar bedeckte ein rotseidenes Netz. Ihr Gesicht trug keinen andern Schmuck als sich selber: Man glaubte durch die Haut schauen zu können, und Sanftmut, Treue, Offenheit und Schlauheit glänzten unbegreiflich in ihren Blicken. Ich ertappte mich selber über dieser unwillkürlichen Beobachtung, und da ich sie für meine Ruhe gefährlich hielt, schloß ich die Augen, um zu versuchen, ob ich schlafen könnte.

Und mein Versuch war nicht vergeblich, der Schlaf überkam mich und bot mir die angenehmsten Träume; geschaffen, meine Seele von den erschreckenden und seltsamen Gedanken wieder aufzurichten, die sie ermüdet hatten. Zudem währte dieser Schlaf sehr lange, und meine Mutter hielt ihn für

übernatürlich, als ſie in der Folge über meine Abenteuer Betrachtungen anſtellte. Da ich endlich erwachte, befand ich mich am Ufer des Kanals, auf dem man nach Venedig fährt.

Es war tiefe Nacht; jemand zupfte mich am Ärmel, ein Träger, der meine Sachen abladen wollte. Aber ich hatte nicht einmal eine Nachtmütze.

Biondetta ſtand auf der andern Seite des Wagens, um mir zu ſagen, daß mein Fahrzeug bereit wäre. Ich ſteige ganz mechaniſch aus, trete in die Felucke und falle in meine Schlafſucht zurück. Was ſoll ich ſagen? Am andern Tage befand ich mich auf dem Markusplatz, im ſchönſten Zimmer des beſten venezianiſchen Gaſthofes, das ich von früher her ſofort erkannte. Friſche Wäſche und ein ziemlich koſtbarer Schlafrock lagen neben meinem Bette. Ich hielt es für eine Aufmerkſamkeit des Wirtes, bei dem ich ja von allem entblößt angekommen war; ſtand alſo auf und ſah mich um, ob ich das einzige lebende Geſchöpf im Zimmer war. Ich ſuchte Biondetta. Ich ſchämte mich dieſer erſten Regung und dankte meinem Schickſal. „Der Geiſt und ich ſind alſo nicht unzertrennlich; ich bin ihn los, und koſtet mich meine Unbeſonnenheit nur den Verluſt meiner Offiziersſtelle, ſo kann ich von Glück ſagen. Courage, Alvares! Es gibt noch andere Höfe, andre Herrn als in Neapel. Das Abenteuer muß dich beſſern, wenn noch Beſſerung möglich iſt. Will man deine Dienſte nicht, ſo haſt du ja eine zärtliche Mutter, deine Heimat Eſtremadura und ein ehrliches Auskommen. Aber was wollte dieſer Teufelsſpuk, der dich ſeit vierundzwanzig

Stunden nicht mehr verlassen hat? Die Gestalt, die er annahm, war sehr verführerisch; aber das Geld muß er wieder haben, das er mir gab."

Noch sprach ich so mit mir selber, als mein Gläubiger antrat, der mir zwei Bediente und zwei Gondoliere zuführte. „Sie müssen Bedienung haben," sagte er, „bis Carlo kommt. Der Wirt bürgt für die Aufmerksamkeit und Treue dieser Leute und das sind die kühnsten Bursche der Republick."

— „Ich bin mit der Wahl zufrieden, Biondetta," sagte ich; „hast du dich hier einquartiert?"

— „Von Eurer Exzellenz Zimmern," antwortete der Page mit niedergeschlagenen Augen, „habe ich den entferntesten Raum eingenommen, um Ihnen so wenig als möglich beschwerlich zu fallen."

Ich fand diese Beobachtung des Abstandes zwischen mir und ihr sehr nett und dankte ihr dafür. „Kann ich sie doch," sagte ich mir selbst, „nicht aus dem leeren Luftraum verjagen, wenn's ihr gefällt, mich unsichtbar zu belagern. Ist sie aber in einem mir bekannten Zimmer, so kann ich unsre Entfernung berechnen." Diese Überlegung befriedigte mich und leichtsinnig gab ich meine Einwilligung zu allem.

Ich wollte den Bankier meiner Mutter aufsuchen. Biondetta besorgte zuerst meine Toilette. Der Kaufmann empfing mich auf eine Art, die mich stutzig machen mußte. Er war hinter seinem Ladentisch, lächelte schon von weitem und kam mir entgegen: „Don Alvares, ich vermutete Sie hier nicht. Sie kommen aber gerade recht, um mich an einem

dummen Streich zu verhindern. Ich wollte Ihnen eben zwei Briefe und Geld schicken.“

— „Meinen Vierteljahrswechsel?“ fragte ich.

— „Ja,“ versetzte er, „und mehr noch. Es sind zweihundert Zechinen mehr diesen Morgen gekommen. Durch einen alten Edelmann, dem ich drüber quittierte, hat Donna Mencia das Geld geschickt. Sie hielt Sie für krank, weil Sie lange nichts von Ihnen gehört hatte, und trug einen Ihrer spanischen Bekannten auf, mir das Geld für Sie zuzustellen.“

„Hat er Ihnen seinen Namen genannt?“

— „Ich hab ihm die Quittung auf seinen Namen ausgestellt: Don Miguel Pimientos, der Escudero in Ihrem Hause gewesen ist, wie er sagte. Da ich nicht wußte, daß Sie hier wären, hab ich ihn nicht um seine Adresse gefragt.“

Ich nahm das Geld und öffnete die Briefe. Meine Mutter klagte über ihre Gesundheit, über meine Nachlässigkeit im Schreiben, erwähnte aber nichts von den Zechinen, die sie mir schickte; desto mehr rührte mich ihre Güte.

Da mein Beutel so sehr zur rechten Zeit gespickt war, kehrte ich vergnügt in meinen Gasthof zurück. Es kostete mich Mühe, Biondetta in der Art von Zimmer zu finden, wohin sie sich geflüchtet hatte; es lag eine heimliche Treppe hinauf, ziemlich weit von meiner Tür; ganz zufällig geriet ich dahin und sah sie gebückt an einem Fenster stehen, sehr damit beschäftigt, Stücke eines zerbrochenen Klavizimbels zusammenzuflicken.

— „Ich hab Geld,“ ſagte ich, „und bringe das wieder, was du mir geliehen haſt.“ Sie ward rot, wie ſie immer ward, bevor ſie ſprach, ſuchte meinen Schuldſchein und gab ihn mir wieder; während ſie das Geld nahm, ſagte ſie nur: ich nähm's gar zu pünktlich mit dem Rückzahlen, es hätte ihr Vergnügen gemacht, mich länger zu ihrem Schuldner zu haben.

— „Aber das iſt nicht alles,“ ſagte ich, „du haſt auch die Poſt bezahlt.“ Sie hatte die Rechnung darüber auf dem Tiſch liegen, und ich bezahlte. Ich zeigte mich ſehr kühl, als ich wegging. Sie fragte noch, ob ich was befehle; ich antwortete Nein, und ſie machte ſich ganz ruhig wieder an ihre Arbeit. Sie kehrte mir den Rücken, und ich beobachtete ſie eine Zeitlang; ſie ſchien ſehr beſchäftigt, mit ebenſoviel Geſchick als Eifer.

Ich ging in Gedanken auf mein Zimmer. „Das iſt,“ ſagte ich mir, „der Kollege des Calderon, der Soberanos Pfeife anzündete und aus keinem beſſeren Hauſe, wenn ſchon ſein Weſen etwas vornehmes hat. Wenn er ſo wenig verlangt, mir ſogar nicht zur Laſt fällt und keine Prätenſionen hat, warum ſollte ich ihn nicht behalten? Er verſichert mir ja, ich dürfe ihn wegſchicken, wann ich wollte. Warum ſoll ich mich zwingen, das gerade jetzt zu wollen, was ich zu jeder Tagesſtunde wollen kann?“

Die Nachricht, daß gedeckt ſei, unterbrach meine Betrachtungen.

Ich ſetzte mich zu Tiſche. Biondetta, in großer Livree, ſtand hinter meinem Stuhl, kam aufmerkſam

meinen Bedürfnissen zuvor. Ich brauchte mich nicht umzudrehen, um sie zu sehen: drei Spiegel des Saals wiederholten alle ihre Bewegungen. Die Mahlzeit ging zu Ende, man trug ab. Biondetta entfernte sich.

Der Wirt kam herauf, ein alter Bekannter von mir. Es war Karneval, und meine Ankunft konnte ihn so nicht befremden. Er wünschte mir Glück zur Vermehrung meiner Dienerschaft, was natürlich eine beträchtliche Verbesserung meiner Vermögensumstände voraussetzte, und fing darauf an, meinen Pagen über alles zu loben: er hätte noch nie einen schönern, treuern, klügern, sanftern jungen Menschen gesehen. Er fragte dann noch, ob ich an den Karnevalsvergnügungen nicht teilnehmen wollte? Was meine Absicht war: ich maskierte mich und stieg in eine Gondel.

Ich trieb mich auf der Piazza herum, lief ins Schauspiel, in das Ridotto. Ich spielte, gewann 40 Zechinen und kam spät nach Hause. Ich hatte allenthalben Zerstreuung und Vergnügen gesucht, wo ich geglaubt hatte, es finden zu können.

Mein Page empfängt mich mit einer Fackel in der Hand unten an der Treppe, überläßt mich meinen Kammerdiener und entfernt sich, nachdem er noch gefragt hat: Wann man bei mir eintreten dürfe.

— „Zur gewöhnlichen Stunde," antwortete ich, ohne zu wissen, was ich sagte, ohne zu bedenken, daß niemand meine Art zu leben kannte.

Ich erwachte den andern Morgen spät und stand schnell auf. Von ungefähr warf ich meine Augen

auf meiner Mutter Briefe, die auf dem Tisch liegen geblieben waren.

— „Gute Frau!“ rief ich aus, „was mach ich hier? Warum such ich nicht bei deinem klugen Rate Schutz? Ich komme, ja ich komme! Das ist das einzige, was mir zu tun übrig bleibt.“

Da ich laut sprach, merkte man, daß ich auf war; man trat herein, und da sah ich sie wieder, die die Klippe, an der meine Vernunft scheiterte. Biondetta sah so uneigennützig, so bescheiden und unterwürfig aus, und das machte sie mir um nur desto gefährlicher. Sie meldete mir einen Schneider mit Stoffen; nachdem die Bestellung erledigt war, verschwand sie mit ihm bis zum Mittagessen.

Ich aß wenig und eilte mich wieder in den Wirbel der Vergnügungen zu stürzen. Ich besuchte Masken; hörte und machte frostige Späße, ging in die Oper und endete beim Spiel, meiner Lieblingsleidenschaft. Ich gewann diesmal noch weit mehr als das erstemal.

So vergingen zehn Tage in gleichem Zustande des Herzens und Geistes und beinahe in der gleichen wüsten Zerstreuung. Ich traf alte Bekanntschaften, machte neue; ward in den vornehmsten Gesellschaften eingeführt, in die Kasinos der Nobili zugelassen.

Alles ging ganz gut, wäre mein Glück im Spiel nicht umgeschlagen; aber an einem Abend verlor ich im Ridotto alle meine zusammengebrachten dreizehnhundert Zechinen. So unglücklich hat noch kein Mensch gespielt. Früh um drei Uhr ging ich weg, ausgebeutelt bis auf den letzten Knopf und mit hundert Zechinen Schulden an Bekannte obendrein.

Ich gab mir keine Mühe, meinen Verdruß zu verbergen. Biondetta schien davon bewegt, aber sagte kein Wort.

Den andern Morgen stand ich spät auf. Mit großen Schritten ging ich in meinem Zimmer auf und ab und war wütend. Man servierte das Frühstück, aber ich aß keinen Bissen. Man trug wieder ab. Biondetta blieb ganz gegen ihre Gewohnheit. Sie sah mich einen Augenblick starr an, ließ einige Tränen fallen:

— „Sie haben verloren, Don Alvares, vielleicht mehr als Sie bezahlen können."

— „Und wenn dem so wäre, wie soll ich mir helfen?"

— „Sie kränken mich; bin ich nicht immer zu Ihren Diensten? Und verlang ich denn augenblickliche Belohnung? Wollen Sie sich zugrunde richten? Erlauben Sie, daß ich mich setze . . . Warum spielen Sie denn so toll, wenn Sie das Spiel nicht verstehen?"

— „Glücksspiele! Spiele des Zufalls! Wer versteht die nicht? Und was ist dabei denn zu lernen?"

— „Gewiß: man lernt diese Glücksspiele, die Sie sehr mit Unrecht Spiele des Zufalls nennen. Nichts in der Welt geschieht zufällig. Alles war und ist eine Folge notwendiger Berechnungen, welche nur die Wissenschaft der Zahlen verstehn lehrt, deren Grundsätze so abstrakt und so tief sind, daß sie einen Lehrer verlangen, den man aber auffinden und sich zu eigen machen muß. Ich kann Ihnen diese wunderbare Kenntnis nur im Bild darstellen.

Die Verkettung der Zahlen bewirkt die Bewegung des Universums und regelt das, was man Zufälle und Bestimmungen nennt, und zwingt alles durch unsichtbare Gewichte zu steigen und zu fallen: von dem Bedeutendsten, was in den entferntesten Sphären vorgeht, bis auf die armseligen kleinen Glückswechsel hier unten, die Ihnen heute Ihr Geld abgenommen haben."

Diese wissenschaftliche Tirade in dem Munde eines Kindes, dieser etwas auffallende Vorschlag, mir einen Lehrer zu geben, erregten mir einen leichten Schauder; ich spürte wieder etwas von dem Angstschweiß, der mich in Portici's Hallen ergriffen hatte. Ich sah auf Biondetta, die die Augen niederschlug.

— „Ich mag keinen Lehrmeister," sagte ich, „ich fürchtete, zu viel zu lernen. Aber wodurch kannst du mir beweisen, daß ein ehrlicher Mann etwas mehr wissen kann als das Spiel und sich dessen bei Gelegenheit bedienen darf, ohne sich zu kompromittieren?"

Sie nahm den Beweis auf und dies ist im Wesentlichen das Ergebnis ihrer Ausführungen.

Die Bank beruht auf der Basis eines übermäßigen Vorteils, der sich mit einer jeden Taille erneut. Liefe sie gar keine Gefahr, so würde die Republik unstreitig einen offenbaren Diebstahl am Einzelnen begehen. Aber die Berechnungen, die wir machen können, sind imaginär und die Bank hat immer ein leichtes Spiel, indem unter zehtausenden, die ihre Opfer sind, nur ein Unterrichteter gegen sie hält. Sie überführte mich weiter und zeigte mir

nur eine einzige Kombination, die allem Anſcheine nach ſehr einfach war. Ich erriet ihr Prinzip nicht; aber noch am nämlichen Abend erkannte ich ihre Untrüglichkeit am Erfolge:

Ich gewann, ſie befolgend, Alles wieder, was ich verloren, bezahlte meine Spielſchulden und erſtattete an Biondetta die Summe zurück, die ſie mir geliehen hatte, daß ich mein Glück von Neuem verſuche.

Ich war bei Gelde; aber in größerer Verlegenheit als je. Mein Mißtrauen gegen die Abſichten des gefährlichen Weſens, deſſen Dienſte ich angenommen, hatte ſich erneuert. Ich wußte doch nicht ganz gewiß, ob ich das Geſchick würde wieder von mir entfernen können; jedenfalls hatte ich nicht die Kraft, es zu wollen. Ich wandte die Augen ab, um es nicht zu ſehen, wo es war, und ſah es doch aller Orten, wo es nicht war.

Das Spiel lockte mich nicht länger. Seitdem das Pharo, das ich leidenſchaftlich liebte, den Reiz des Wagens für mich verloren, fand ich durchaus nichts mehr daran, was mich lockte.

Die Karnevalspoſſen langweilten mich, das Schauſpiel fand ich albern. Hätte ich auch das Herz frei genug gehabt, mit einer Frau aus der vornehmen Welt ein Verhältnis anzuknüpfen, ſo ſchreckte mich im voraus das Geſchmachte, das Zeremoniell und der Zwang des Cicisbeats ab. Es blieb mir die Zuflucht der Adelscaſini, wo ich nicht mehr ſpielen wollte, und die Geſellſchaft der Curtiſanen übrig. Unter den Frauen der letzten Art gab es einige, die

ſich mehr durch den feinen Geſchmack ihres Gepränges und die muntere Geſellſchaft, als durch perſönliche Reize auszeichneten. Ich fand in ihren Häuſern eine wirkliche Freiheit, wie ich ſie zu genießen liebte, eine geräuſchvolle Fröhlichkeit, die mich betäuben konnte, wenn ſie mir auch nicht gefiel; kurz, einen immerwährenden Mißbrauch der Vernunft, der mich auf Augenblicke aus den Verwickelungen der meinigen erlöſte. Ich war gegen ſie Alle, bei denen ich Zutritt hatte, galant, ohne es auf eine einzige abgeſehen zu haben. Dagegen hatte aber die berühmteſte von ihnen ihre Abſichten auf mich, die ſie bald deutlich werden ließ.

Man nannte ſie Olympia. Sie war ſechsundzwanzig Jahre alt, ſehr ſchön, talentvoll und geiſtreich. Sie ließ mich bald die Neigung merken, die ſie zu mir gefaßt, und, ohne daß ich etwas ähnliches für ſie empfand, warf ich mich ihr an den Hals, um mich gewiſſermaßen meiner ſelbſt zu entledigen.

Unſere Verbindung nahm einen ziemlich plötzlichen Anfang, und da ich nicht eben beſondern Reiz darin fand, ſo meinte ich, ſie werde auf gleiche Weiſe endigen, und Olympia, meiner Gleichgültigkeit müde, ſich umſo eher einen Liebhaber ausſuchen, der ihr mehr Gerechtigkeit widerfahren laſſe, als wir ohnedies auf dem Fuße der uneigennützigſten Leidenſchaft miteinander ſtanden; aber unſer Geſchick hatte ein Anderes entſchieden. Und es mußte ohne Zweifel zur Züchtigung dieſer ſtolzen, heftigen Frau und damit ich in Verlegenheiten anderer Art geriete, geſchehen, daß ſie eine unbezähmbare Liebe zu mir faßte.

Schon ſtand es nicht mehr in meinem Willen, des Abends in meine Herberge zurückzukehren, und während des Tages wurde ich von ihren Briefen, Botſchaften und Aufpaſſern im höchſten Grade beläſtigt.

Man beklagte ſich über meine Kälte. Eine Eiferſucht, die noch keinen Gegenſtand aufgefunden hatte, hielt ſich an alle Frauen, die meine Blicke hätten feſſeln können, und würde mich ſogar zu Unhöflichkeiten gegen ſie genötigt haben, wenn meinem Charakter wäre beizukommen geweſen. Dieſe faſt unabläſſige Qual war mir ſehr verdrießlich; aber ich mußte mich wohl darein finden. Ich beſtrebte mich aufrichtig, Olympien zu lieben, um nur etwas zu lieben und mich von der gefährlichen Neigung, die ich an mir kannte, abzulenken; inzwiſchen bereitete ſich eine lebhaftere Szene vor.

Ich wurde in meiner Wohnung, dem Auftrage der Curtiſane gemäß, heimlich beobachtet. Seit wann, ſagte ſie eines Tages zu mir, haben Sie den ſchönen Pagen, an dem Sie ſolchen Anteil nehmen, und den Sie ſo ſehr berückſichtigen, ja den Sie jedesmal mit den Augen verfolgen, wann er Sie zu bedienen in Ihr Zimmer tritt? Warum halten Sie ihn ſo ſtreng eingezogen, daß man ihn nirgends in Venedig ſieht?

— „Mein Page verſetzte ich, iſt ein junger Menſch von guter Herkunft, deſſen Erziehung mir anvertraut worden. Er iſt . . .“

— „Er iſt, fiel ſie mir mit zornglühenden Blicken in das Wort, ein Weib. Einer meiner Vertrauten

hat ihn durch das Schlüſſelloch ſich ankleiden ſehen . . .“

— „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß er kein Weib iſt . . .“

— „Füge nicht noch eine Lüge zum Verrat. Sie hat geweint: man hat es geſehen: ſie iſt nicht glücklich. Du verſtehſt nur die Herzen zu foltern, die ſich dir ergeben. Du haſt ſie betrogen, wie du mich betrügſt und du verläßt ſie. Schick das Kind den Ihrigen zurück, und wenn deine Verſchwendung dich unfähig gemacht hat, gegen ſie gerecht und billig zu ſein, ſo will ich es tun; aber ich verlange, daß ſie morgen verſchwindet.“

— „Olympia, erwiderte ich ſo gelaſſen als ich es vermochte: ich habe Ihnen beteuert, ich wiederhole Ihnen und beteuere Ihnen nochmals, daß der Page kein Weib iſt. Wollte Gott! . . . .“

— „Was ſollen die Lügen und dies: Wollte Gott! Du Ungeheuer! Schick ſie fort, ſage ich dir, oder . . . . Aber ich habe andere Hilfsmittel; ich werde dich entlarven, und wenn du keine Vernunft annehmen willſt, ſo wird ſie es tun . . .“

Von dieſem Strome von Beleidigungen und Drohungen übermannt, aber mir den Anſchein gebend, dafür nicht empfindlich zu ſein, ging ich, wenn auch ſpät, nach Hauſe.

Meine Leute und vornehmlich Biondetta ſchienen ſich über meine Auskunft zu verwundern: ſie zeigte einige Beſorgniſſe wegen meiner Geſundheit; ich entgegnete, ich befände mich wohl. Ich hatte ſeit meinem Verhältniſſe mit Olympien faſt nicht mehr mit Bion-

detta gesprochen, und dies hatte in ihrem Betragen gegen mich keine Veränderung hervorgebracht, wiewohl es sich in ihren Zügen bemerkbar machte. Es drückte sich in ihrem ganzen Antlitz eine gewisse Abspannung und Schwermut aus.

Am nächsten Morgen war ich kaum erwacht, als Biondetta zu mir ins Zimmer trat, einen offenen Brief in der Hand. Sie stellt mir ihn zu und ich lese:

An den vermeintlichen Biondetto.

Ich weiß weder, wer Sie, noch weswegen Sie bei Don Alvaro sind, Madame; aber Sie sind jung genug, um entschuldigt, und in zu schlechten Händen, um nicht bemitleidet werden zu müssen. Dieser Edelmann wird Ihnen versprochen haben, was er aller Welt verspricht und mir noch alle Tage zuschwört, obschon er entschlossen ist, uns zu verraten. Sie sollen ebenso klug als schön, und werden also für einen guten Rat empfänglich sein. Sie stehen in einem Alter, Madame, in dem Sie noch wieder gut machen können, was Sie an sich selbst verschuldet haben: ein gefühlvolles Herz bietet Ihnen die Mittel dazu an. Es wird um die Größe des Opfers, das es ihrer Ruhe zu bringen hat, nicht mit Ihnen markten. Dieses Opfer muß Ihren Verhältnissen, den Opfern, die Sie selbst schon gebracht haben und den Aussichten, die man Ihnen etwa für die Zukunft eröffnet, angemessen sein, sodaß Sie seinen Umfang selbst zu bestimmen haben. Sollten Sie aber hartnäckigerweise unglücklich und be-

trogen bleiben und andere unglücklich machen wollen, so versehen Sie sich alles dessen, was die Verzweiflung nur Gewalttätiges einer Nebenbuhlerin eingeben kann. Ich erwarte Ihre Antwort.

Nachdem ich diesen Brief gelesen hatte, stellte ich ihn Biondetta wieder zu. Antworten Sie dieser Frau, sagte ich: daß sie eine Närrin sei, Sie wissen ja besser als ich, in welchem Grade sie das ist . . .

— „Sie kennen sie, Don Alvaro, fürchten Sie nichts von ihr? . . .“

— „Ich fürchte, daß sie mich noch längere Zeit langweilt, darum verlasse ich sie, und um mich desto sicherer von ihr loszumachen, werde ich noch diesen Morgen ein hübsches Haus mieten, das man mir an der Brenta angetragen hat. Ich kleidete mich ungesäumt an und ging meinen Handel abzuschließen. Unterwegs bedachte ich Olympia's Drohungen. Die arme Närrin! sprach ich: will den .... Ich vermochte, ich wußte nicht wie es kam, durchaus nicht auszusprechen, wen sie töten wollte.

Nach abgemachter Sache kehrte ich heim, aß zu Mittag und beschloß bei mir, im Laufe dieses Tages weiter nicht auszugehen, um nicht von der Macht der Gewohnheit zu der Curtisane hingezogen zu werden.

Ich nehme ein Buch zu Hand. Unfähig, zu lesen, lege ich es wieder weg. Ich trete an das Fenster, und die Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände ist mir eher zuwider, als daß sie mich hätte zerstreuen sollen. Ich messe das Zimmer mit großen

Schritten und ſuche Ruhe des Geiſtes in fortwährender Bewegung des Körpers.

In dieſem unſchlüſſigen Zuſtande trete ich von ungefähr in eine finſtere Kleiderkammer ein, wo meine Leute verſchiedene zu ihrem Dienſt gehörige Sachen aufzubewahren pflegten, die nicht gerade bei der Hand ſein mußten. Ich war nie darin geweſen, die Dunkelheit des Orts gefällt mir. Ich ſetzte mich auf einen Koffer und verweile einige Minuten.

In dieſer kurzen Zwiſchenzeit höre ich in einem anſtoßenden Gemache Geräuſch. Ein matter mir in die Augen fallender Lichtſchimmer zieht mich nach einer ungangbaren Türe hin; der Schimmer drang durch das Schlüſſelloch; ich halte das Auge daran.

Ich ſehe Biondetta mit verſchränkten Armen ihrem Klavier gegenüber in der Haltung eines Menſchen ſitzen, der in tiefes Nachdenken verſunken iſt. Sie bricht das Stillſchweigen.

Biondetta! Biondetta! ſpricht ſie. Er nennt mich Biondetta. Das iſt das erſte und einzige liebkoſende Wort, das ſeinem Munde je entſchlüpft.

Sie ſchweigt und ſcheint in ihre Träumereien zurückzuſinken. Sie legt endlich die Hände auf das Klavier, das ich ſie hatte ausbeſſern geſehen. Vor ihr auf dem Pulte liegt ein zugemachtes Buch. Sie präludiert und ſingt mit halber Stimmer, indem ſie ſich dazu begleitet.

Ich merkte auf der Stelle, daß ſie keine beſtimmte Kompoſition ſang. Näher hinhorchend, hörte ich meinen und Olympia's Namen. Sie improviſierte in Proſa über ihre vermeintliche Lage und über

die ihrer Nebenbuhlerin, die ſie weit glücklicher als die ihrige fand, zuletzt über meine Härte gegen ſie und meinen Verdacht, der ein Mißtrauen erzeuge, das mich von meiner Glückſeligkeit entferne. Sie würde mich auf die Bahn der Höhe, des Reichtums und des Wiſſens geleitet und ich auch ſie glücklich gemacht haben. Ach! ſagte ſie, das fällt nun hin. Wenn er mich einmal für das erkennt, was ich bin, werden meine ſchwachen Reize ihn nicht mehr feſſeln; eine andere ....

Die Leidenſchaft riß ſie hin, und ſie ſchien in Tränen zu erſticken. Sie ſteht auf, holt ein Taſchentuch, trocknet ihre Tränen und tritt zum Inſtrument. Sie will ſich wieder ſetzen und als ob die Niedrigkeit des Sitzes ihr vorher zu beſchwerlich gefallen, nimmt ſie das Notenbuch vom Pulte und legt es auf das Taburet, dann ſetzt ſie ſich und präludiert von Neuem.

Ich nahm alsbald wahr, daß das zweite Muſikſtück dem erſtern nicht ähnelte. Ich erkannte die Melodie einer damals in Venedig ſehr beliebten Barkarole. Sie ſpielte ſie zweimal, und darauf ſang ſie mit feſterer und lauterer Stimme die nachſtehenden Worte:

Ach! was muß ich nun erleiden,
Kind der Lüfte, das ich bin,
Das für Erd' und Liebesfreuden
Gab das ganze Weltall hin.
Selber hab' ich mich begeben
Alles Glanzes, aller Macht,
Und Verſchmähung, dienſtbar Leben
Hat es mir zum Lohn gebracht.

Schmeichelt doch dem edlen Pferde
Selbſt die Hand, die es regiert,
Daß ihm nicht Verletzung werde,
Sorgt, wer's bändigt, es dreſſiert.
Mag man es auch immer zwingen,
Zähmen es und ſpornen gar,
Ehre wird es ihm nur bringen,
Nicht Erniedrigung, fürwahr.

Eine Andre nahm zu eigen
Sich dein Herz, Alvaro, ein,
Daß dein Kaltſinn mußte weichen,
Sage mir, wie konnt' es ſein?
Sie nur liebſt du treu vor allen,
Ihr vertrauſt du deine Ruh,
Sie gefällt dir, mir gefallen
Iſt allein dein Mißtrau'n zu,

Das ich, ohn' es zu erregen,
Jetzt wie Gift empfinden lern',
Die du ſcheuſt, bin ich zugegen,
Die du haſſeſt, bin ich fern.
Leide ich, ſoll ich betrügen,
Seufze nimmer in der Tat,
Spreche ich, ſo will ich lügen,
Schweige ich, ſo iſt's Verrat.

Liebe, du biſt der Verräter
Und ich büße deine Schuld,
Räche mich früh oder ſpäter,
Gib mir wieder ſeine Huld.
Laß ihn endlich mich erkennen,
Und wie immer es geſcheh',
Laß ihn keine Schwäche kennen,
Die er nicht für mich begeh.

Meine Feindin triumphieret,
Und ſie gibt mein Schickſal an.
Ach! ich ſehe mich verführet,
Zwiſchen Tod und zwiſchen Bann.

Bleib in deinen Banden liegen,
Meines Herzens wilde Pein,
Würde sonst dich Haß bekriegen,
Darum laß uns ruhig sein.

Der Ton ihrer Stimme, der Gesang, der Sinn der Verse, alles stürzte mich in eine Verwirrung, die ich nicht beschreiben kann. Gespenstisches Wesen, verderbliches Blendwerk! rief ich aus, indem ich mit Ungestüm mein Versteck verließ, wo ich nur zu lange verweilt hatte: kann man den Anschein der Wahrheit und Natur täuschender annehmen? Wie glücklich bin ich, erst heute dieses Schlüsselloch aufgefunden zu haben! Wie oft würde ich sonst hierhergekommen sein, mich in Trunkenheit versetzen zu lassen, wie viel würde ich nicht dazu beigetragen haben, mich selbst zu betrügen. Fort von hier, nach der Brenta, schon morgenden Tages, noch heute Abend!

Ich rufe ungesäumt einen Bedienten und lasse alles, was ich nötig hatte, die Nacht in meiner neuen Wohnung zuzubringen, in eine Gondel schaffen.

Es würde mir allzuschwer gefallen sein, die Nacht in dem Gasthause zu bleiben. Ich verließ es. Ich ging aufs Geratewohl in der Stadt umher. Beim Wenden um eine Straßenecke glaubte ich jenen Bernardillo, der Soberano auf unserm Spaziergange nach Portici begleitete, in ein Kaffeehaus gehen zu sehen. Ein neues Gespenst! sagte ich: sie verfolgen mich. Ich bestieg meine Gondel und durchfuhr ganz Venedig, Kanal aus, Kanal ein; es war elf Uhr, als ich zurückkehrte. Ich wollte nach der Brenta aufbrechen; da aber meine ermüdeten Gondoliere

mir den Dienſt verweigerten, ſo ſah ich mich genötigt, andere holen zu laſſen: ſie kamen an, und meine von meinem Vorhaben im voraus unterrichteten Leute ſtiegen, mit ihren eigenen Sachen bepackt, vor mir in die Gondel. Biondetta folgte hinter mir drein.

Kaum habe ich den andern Fuß in den Kahn nachgezogen, als mich ein Schrei veranlaßt, mich umzuwenden. Eine Maske erdolcht Biondetta.

„Du entreißt ihn mir, ſtirb, ſtirb, verhaßte Nebenbuhlerin!“

Die Tat geſchah ſo ſchnell, daß einer der Gondoliere, der am Ufer zurückgeblieben war, ſie nicht hatte verhindern können. Er wollte über den Mörder herfallen und ihm mit der Fackel in's Geſicht ſchlagen. Ein anderer Verlarvter ſpringt hinzu und ſtößt ihn mit einer drohenden Geberde, mit einem Ausrufe zurück, an dem ich Bernardillo's Stimme wiederzuerkennen meinte.

Außer mir ſelbſt, ſtürze ich wieder aus der Gondel. Die Mörder ſind verſchwunden. Beim Scheine der Fackel erblickte ich Biondetta bleich, in ihrem Blute gebadet, verſcheidend.

Mein Zuſtand läßt ſich nicht beſchreiben. Jede andere Vorſtellung vergeht mir. Ich ſehe nur noch ein angebetes Weib, das Opfer einer ſinnloſen Eiferſucht und meiner eitlen unerhörten Sorgloſigkeit geworden, dem ich die grauſamſten Kränkungen bereitet habe. Ich werfe mich über ſie. Ich rufe ſogleich nach Hilfe und Rache. Ein von dem Lärmen dieſes Auftritts herbeigezogener Wundarzt tritt heran. Ich laſſe die Verwundete in mein Zimmer ſchaffen, und in

der Beſorgnis, daß man nicht behutſam genug mit ihr umgehe, trage ich ihre Laſt zur Hälfte ſelbſt.

Als man ſie entkleidet hatte, und ich den ſchönen, blutigen Leib von zwei ſo ungeheuren Wunden getroffen ſah, die beide an die Quellen ihres Lebens gedrungen zu ſein ſchienen, ſagte ich und beging tauſend Unſinnigkeiten.

Biondetta, die man für bewußtlos hielt, konnte ſie nicht wohl hören; aber der Wirt und ſeine Leute, der Wundarzt und zwei herbeigeholte Ärzte hielten dafür, es dürfe der Verwundeten gefährlich werden, mich bei ihr zu dulden.

Man entfernte mich aus dem Zimmer und ließ meine Leute bei mir; da aber einer von ihnen das Ungeſchick beging, mir zu ſagen, die Ärzte hätten die Wunden für tödlich erklärt, ſo brach ich in ſchmerzliche Wehklagen aus.

An meiner Aufregung zuletzt ermattend, verſank ich in eine Abſpannung, die einen Schlummer zur Folge hatte.

Ich glaubte meine Mutter im Traume zu ſehen, ich erzählte ihr mein Abenteuer und um es ihr deſto anſchaulicher zu machen, führte ich ſie nach den Ruinen von Portici.

Nicht dahin, mein Sohn! ſprach ſie zu mir, du biſt in einer offenen Gefahr. Wie wir nun durch einen Engpaß kamen, in dem ich getroſt vorſchritt, ſtieß mich plötzlich eine Hand in einen Abgrund, ich erkannte ſie, es war Biondetta's Hand. Ich fiel, eine andere Hand zieht mich zurück und ich befinde mich in den Armen meiner Mutter. Ich wache, noch

vor Schrecken keuchend, auf. Geliebte Mutter! rief ich aus, du verläßt mich nicht, ſogar nicht im Traume. Biondetta! du willſt mich verderben? Aber dieſer Traum iſt die Wirkung meiner aufgeregten Phantaſie, die mich gegen die Dankbarkeit und Menſchlichkeit würde ſündigen laſſen.

Ich rufe einen Bedienten und frage. Zwei Wundärzte wachen: man hat viel Blut abgelaſſen, man fürchtet das Fieber.

Am andern Morgen, nachdem man den Verband abgelöſt, erklärte man, die Wunden ſeien nur ihrer Tiefe halber gefährlich; aber das Fieber kehrt zurück, nimmt zu, und man muß die Kranke durch neue Aderläſſe erſchöpfen.

Ich bat ſo dringend, eingelaſſen zu werden, daß man meinen Vorſtellungen nicht widerſtehen konnte.

Biondetta phantaſierte und wiederholte unaufhörlich meinen Namen. Ich ſah ſie an; ſie war mir noch nie ſo ſchön vorgekommen.

Das alſo, ſagte ich zu mir, nahm ich für ein gefärbtes Trugbild, für Dunſt und Rauch, nur dazu da, meine Sinne zu verblenden? Sie lebte wie ich, und verliert ihr Leben, weil ich ſie nimmer habe hören wollen, weil ich ſie willkürlich preisgegeben. Ich bin ein Tiger, ein Ungeheuer! Wenn du ſtirbſt, liebenswürdigſtes Weſen, deſſen Wert ich ſo ungerechterweiſe verkannt habe, ſo mag ich dich nicht überleben. Ich werde dir in den Tod folgen, nachdem ich dir auf deinem Grabe die grauſame Olympia geopfert! Wirſt du mir wiedergegeben, ſo bin ich der

Deine; ich werde deine Wohltaten erkennen, deine Tugenden, deine Geduld krönen, ich vereinige mich dir mit unauflöslichen Banden und erfülle meine Pflicht, dich glücklich zu machen, indem ich dir alle meine Gefühle, ja meinen Willen blind ergebe.

Ich mag nicht die mühsamen Anstrengungen der Kunst und Natur schildern, einen Körper ins Leben zurückzurufen, der den für ihn aufgebotenen Hilfsmitteln zu erliegen schien.

Einundzwanzig Tage vergingen, während man zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, endlich verminderte sich das Fieber und schien es, als gewönne die Kranke ihre Besinnung wieder.

Ich nannte sie meine liebe Biondetta, sie drückte mir die Hand. Von diesem Augenblicke an erkannte sie alles, was sie umgab. Ich saß an ihrem Kopfkissen: ihre Augen richteten sich auf mich; die meinen waren in Tränen. Ich vermag den Liebreiz, den Ausdruck ihres Lächelns, als sie mich ansah, nicht zu beschreiben. Liebe Biondetta! sprach sie: ich bin Alvaro's liebe Biondetta. Sie wollte mehr sagen: man nötigte mich abermals, mich zu entfernen.

Ich zog vor, in ihrem Zimmer an einer Stelle zu bleiben, wo sie mich nicht sehen konnte. Man erlaubte mir endlich, wieder heranzutreten. Biondetta! sagte ich, ich lasse die Mörder verfolgen.

— „Ach! schonen Sie sie, entgegnete sie: sie haben mich glücklich gemacht. Wenn ich sterbe, ist's für Sie; lebe ich, so ist's um Sie zu lieben."

Ich habe Grund, die zärtlichen Auftritte nicht weiter auszumalen, die zwischen uns bis dahin

ſtattfanden, daß die Ärzte mich verſicherten, ich dürfe Biondetta an das Ufer der Brenta bringen laſſen, wo die Luft geeigneter ſein werde, ihre Kräfte wiederherzuſtellen. Wir ſchlugen dort unſere Wohnung auf. Ich hatte ihr von dem Augenblicke an, da ihr Geſchlecht, durch die Notwendigkeit, ihre Wunden zu verbinden, an den Tag gekommen war, zu ihrer Bedienung zwei Zofen gegeben. Ich ließ es ihr an nichts fehlen, was zu ihrer Bequemlichkeit gereichen konnte und beſchäftigte mich nur damit, ihr hilfreich zu ſein, ſie zu unterhalten, ihr zu gefallen.

Ihre Kraft mehrte ſich zuſehens und ihre Schönheit ſchien Tag für Tag an Glanz zu gewinnen. Am Ende als ich glaubte, ſie werde ein längeres Geſpräch ohne Nachteil für ihre Geſundheit ertragen können, ſagte ich zu ihr: O, Biondetta! ich bin von Liebe erfüllt, verſichert, daß Sie kein geſpenſtiſches Weſen ſind, überzeugt, daß Sie mich, trotz meines bisherigen empörenden Betragens gegen Sie, lieben. Aber Sie wiſſen, ob meine Zweifel begründet waren. Enthüllen Sie mir das Geheimnis der ſeltſamen Erſcheinung, die meine Blicke in dem Gewölbe von Portici traf. Woher, wohin kamen jenes widerwärtige Scheuſal, jenes kleine Hündchen, die vor Ihnen da waren? Wie, warum erſchienen Sie an deren ſtatt, um bei mir zu verweilen? Beruhigen Sie vollends ein Herz, das Ihnen ganz angehört und ſich Ihnen für das ganze Leben ergeben will.

— „Alvaro, antwortete Biondetta, jene Nekromanten, die über Ihre Verwegenheit erſtaunt waren, wollten ſich mit Ihrer Demütigung eine Kurzweil machen

und Ihr Entſetzen dazu benutzen, Sie zum elenden Sklaven ihres Willens herabzuwürdigen. Sie gewannen dafür, den mächtigſten und furchtbarſten aller Geiſter zu beſchwören. Und mit Hilfe derjenigen, deren Kategorie ihnen unterworfen iſt, ſtellten ſie Ihnen ein Schauſpiel an, das Sie vor Entſetzen getötet haben würde, hätte nicht die innere Kraft Ihrer Seele ihren liſtigen Anſchlag gegen ſie ſelbſt ausſchlagen laſſen.

Sowie die Sylphen, die Salamander, die Gnomen, die Undinen Ihre heldenmäßige Haltung wahrnahmen, beſchloſſen ſie, von Ihrem Mute entzückt, Ihnen allen Vorteil über Ihre Feinde einzuräumen. Ich bin urſprünglich eine Sylphide, und zwar eine der anſehnlichſten. Ich erſchien in Geſtalt des kleinen Hündchens, und empfing Ihre Befehle, und darauf beſtrebten wir uns um die Wette, denſelben nachzukommen. Je gebieteriſcher, entſchloſſener und unbefangener, je mehr mit uns einverſtanden Sie über uns verfügten, deſto mehr erhöhte ſich unſere Bewunderung vor Ihnen und unſer Eifer. Sie geboten mir, Sie als Page zu bedienen und als Sängerin zu vergnügen. Ich gehorchte mit Freuden und fand in meiner Unterwerfung einen ſolchen Reiz, daß ich beſchloß, mich Ihnen für alle Zeit zu widmen. Entſcheide jetzt, ſagte ich zu mir ſelbſt, dein Glück und dein Geſchick. In dem öden Luftraume einem notwendigen ſteten Wechſel hingegeben, ohne Empfindungen, ohne Genüſſe, eine Sklavin der Beſchwörungen der Kabbaliſten, ein Spielball ihrer Launen und demzufolge in deinem ganzen Weſen und Wiſſen

beſchränkt, kannſt du da noch einen Augenblick über die Wahl der Mittel unſchlüſſig ſein, deinem Daſein einen höhern Wert zu verleihen? Es iſt uns erlaubt, uns zu verkörpern, um uns alſo zu weiſen Menſchen zu geſellen: hier iſt deren einer. Ich will mich darauf beſchränken, ein einfaches Weib zu ſein. Ich will mit dieſer freiwilligen Umwandlung auf das natürliche Recht der Sylphiden und auf die Gemeinſchaft mit meines Gleichen verzichten und mir alſo das Glück erwerben, zu lieben und geliebt zu werden. Meinem Überwinder dienend, will ich ihn die ganze ihm noch unbewußte Erhabenheit ſeiner Natur erkennen laſſen und er wird uns mit den Elementen, deren Gebiet ich verlaſſen habe, die Geiſter aller Sphären unterwerfen. Er iſt dazu geſchaffen, König der Welt zu ſein, und ich werde die Königin, ſeine von ihm angebetete Königin ſein. Dieſe Betrachtungen, die in einem mit keinen Organen beſchwerten Weſen ſchneller als Sie glauben können, aufeinanderfolgten, bewirkten auf der Stelle meinen Entſchluß. Ich nahm einen mir äußerlich gleichenden weiblichen Körper an, um ihn nur mit meinem Leben wieder zu verlaſſen. Sobald ich mich verkörpert hatte, Alvaro, erkannte ich, daß ich ein Herz beſaß. Ich bewunderte, ich liebte Sie; aber was wurde aus mir, als ich in Ihnen nur Abneigung und Haß antraf! Ich konnte mich nicht umwandeln, ja nicht einmal bereuen. Allen Unfällen unterworfen, die Kreaturen Ihrer Art betreffen, von dem Unwillen der Geiſter, von dem unverſöhnlichen Haſſe der Nekromanten verfolgt, war ich, Ihres Schutzes ermangelnd, das

unglücklichſte Weſen unter der Sonne; was ſage ich! Ich würde es ja ohne Ihre Liebe noch immer ſein.

Die tauſendfältige Anmut und Holdſeligkeit, die ihre Geſichtszüge und Geberden, die der Ton ihrer Stimme dabei ausdrückte, unterſtützte das Blendwerk dieſer anziehenden Mitteilung. Ich begriff nichts von dem, was ich hörte. Aber was war denn überhaupt Begreifliches in meinem Abenteuer?

Es kommt mir alles wie ein Traum vor, ſprach ich zu mir: jedoch was iſt das ganze menſchliche Leben anders als ein Traum? Ich träume nur ungewöhnlicher als ein anderer, das iſt alles. Ich habe es mit meinen Augen geſehen, wie ſie, faſt an den Pforten des Todes und Erſchöpfung und Schmerzen jeglicher Art erleidend, von der Kunſt alle Hilfe empfing.

Der Mann wurde aus einem wenig Staub und Waſſer geſchaffen. Warum ſollte ein Weib nicht aus Tau, Dünſten der Erde und Lichtſtrahlen, aus verdichteten Regenbogenteilchen entſtehen? Wo iſt das Mögliche, wo das Unmögliche?

Das Ergebnis meiner Betrachtungen war, daß ich mich meiner Neigung noch mehr hingab, indem ich die Vernunft für meine Führerin hielt. Ich überſchüttete Biondetta mit Zuvorkommenheiten und unſchuldigen Liebkoſungen. Sie überließ ſich ihnen mit einer Unbefangenheit, die mich bezauberte, und mit jener natürlichen Verſchämtheit, die ebenſowenig aus Furcht, wie aus Abſicht entſpringt.

Ein Monat war mir in Genüſſen vergangen, die mich trunken gemacht hatten. Die völlig wiederher-

geſtellte Biondetta konnte mich überallhin auf Spaziergängen begleiten. Ich hatte ihr ein Amazonenkleid machen laſſen, und in dieſem Anzuge, mit einem großen Federhute bedeckt, zog ſie aller Blicke auf ſich, ſodaß wir uns niemals öffentlich zeigten, ohne daß mein Glück ein Gegenſtand des Neides aller derer wurde, die an ſchönen Tagen die reizenden Ufer der Brenta beleben. Ja die Frauen ſogar ſchienen in ihrem Betreff eben die Eiferſucht aufgegeben zu haben, deren man ſie beſchuldigt, und entweder von ihrer unableugbaren Überlegenheit überwunden oder von ihrem Anſtande entwaffnet zu ſein, der da eine ſo gänzliche Unbewußtheit ihrer Vorzüge kundgab.

Aller Welt als der begünſtigte Liebhaber eines ſo hinreißenden Weſens bekannt, wurde ich bald ebenſo ſtolz als verliebt, und noch übermütiger, wenn ich mir mit dem Gedanken an ihren glänzenden Urſprung ſchmeichelte.

Ich konnte nicht bezweifeln, daß ſie die ſeltenſten Kenntniſſe beſaß, und ich war berechtigt zu vermuten, daß es ihre Abſicht war, mich damit auszuſtatten; aber dennoch ſprach ſie mit mir nur von gewöhnlichen Dingen und ſchien dieſen andern Gegenſtand ganz aus dem Geſichte verloren zu haben.

Biondetta, ſagte ich eines Abends zu ihr, da wir auf der Terraſſe meines Gartens luſtwandelten: als Ihre meinerſeits nur allzuwenig verdiente Neigung zu mir Sie bewog, Ihr Schickſal dem meinigen zu verbinden, verſprachen Sie, mich Ihrer würdig zu machen, indem Sie mir Kenntniſſe mitteilten,

die nicht für Jedermann da seien. Scheine ich Ihnen nun Ihre Aufmerksamkeit nicht mehr zu verdienen? Muß nicht eine so zärtliche, so zarte Liebe wie die Ihrige verlangen, ihren Gegenstand geadelt zu sehen?

O, Alvaro! antwortete sie mir, ich bin seit sechs Monden ein Weib und es ist mir, als habe meine Leidenschaft noch keinen Tag gewährt. Verzeihen Sie mir, wenn die süßeste aller Regungen ein Herz trunken macht, das noch niemals etwas empfunden. Ich wollte, ich könnte Sie lehren lieben wie ich, so würden Sie schon allein durch dieses Gefühl über Ihres Gleichen alle erhoben werden; aber ich weiß, der menschliche Hochmut strebt nach andern Genüssen. Eine natürliche Ungeduld gestattet ihm nicht, ein Glück zu ergreifen, wofern es ihm nicht die Aussicht auf ein viel größeres eröffnet. Ja, ich werde Sie unterrichten, Alvaro! Ich vergesse mit Freuden allen meinen Vorteil. Er will es, da ich meine Größe in der Ihrigen wiederfinden muß. Aber es ist nicht genug, daß Sie mir versprechen, mir anzugehören, Sie müssen sich mir ohne Einschränkung und für immerdar ergeben.

Wir saßen auf einer Rasenbank, unter einem Schutzdache von Geisblatt, im fernsten Teile des Gartens: ich warf mich vor ihr nieder. Liebe Biondetta! sprach ich zu ihr: Ich gelobe Ihnen unverbrüchliche Treue!

Nein, sagte sie, Sie kennen mich nicht, Sie kennen sich nicht: Sie müssen sich mir gänzlich hingeben. Das allein kann mich beruhigen und mir genügen.

Ich küßte ihr die Hand mit Entzücken und ver-

ſtärkte meine Schwüre; ſie hielt mir ihre Beſorgniſſe entgegen. Im Feuer des Geſprächs neigen ſich unſere Köpfe zueinander, begegnen ſich unſere Lippen ... In dem Momente fühlte ich mich am Rockſchoße erfaßt und mit einer ſeltſamen Kraft geſchüttelt ....

Es war mein Hund, ein kleiner Däne, den ich geſchenkt erhalten hatte. Ich ließ ihn alle Tage mit meinem Schnupftuche ſpielen. Weil er am vorigen Abend aus dem Hauſe entlaufen war, hatte ich ihn, um es zum zweiten Male zu verhüten, anbinden laſſen. Er hatte eben ſeine Bande zernagt und mich ausgeſpürt, wo er mich dann am Rock zupfte, um mir ſeine Freude zu bezeigen und mich neckte. Ich mochte ihn mit Hand und Stimme zurücktreiben wie ich wollte, es war nicht möglich, ihn zu entfernen: er ſprang und bellte ſo lange um mich herum, bis ich, ſeiner Zudringlichkeit müde, ihn beim Halsbande faßte und zum Hauſe zurückbrachte.

Als ich wieder zu Biondetta in die Laube kam, folgte mir ein Diener faſt auf dem Fuße nach und meldete, daß angerichtet ſei, worauf wir uns zu Tiſch ſetzten. Biondetta hätte können dabei verlegen ſcheinen. Glücklicherweiſe waren wir nicht allein, ein junger Nobile brachte den Abend mit uns zu.

Am andern Morgen begab ich mich zu Biondetta, mit dem Vorſatze, ihr zu eröffnen, was für ernſtliche Betrachtungen ich dieſe Nacht über angeſtellt. Sie lag noch zu Bett, ich ſetzte mich neben ſie. Wir waren nahe daran, ſagte ich, geſtern eine Torheit zu begehen, die mich mein ganzes Leben lang gereut haben würde. Meine Mutter verlangt durchaus, daß ich

mich verheirate. Ich vermöchte keiner andern als Ihnen anzugehören und kann doch auch keine ernste Verbindung ohne ihren Rat eingehen. Ich betrachte Sie schon als meine Gattin, liebe Biondetta, und es ist also meine Pflicht, Sie zu achten.

Muß ich Sie denn etwa nicht ebenfalls achten, Alvaro? Aber wenn dieses Gefühl das Gift der Liebe wäre? ...

Sorgen Sie nicht, versetzte ich, es ist ihre Würze ...

Eine schöne Würze, die Sie so kalt wie Eis wieder zu mir kommen läßt und mich selbst versteinert. Ach, Alvaro, Alvaro! Ich kenne glücklicherweise weder Vernunft noch Rücksichten, habe weder Vater noch Mutter, und will von ganzem Herzen ohne solche Würze lieben. Sie haben Pflichten gegen Ihre Mutter zu erfüllen, das ist natürlich; aber es ist schon genug, daß ihre Zustimmung die Vereinigung unserer Herzen bestätige; weshalb muß sie ihr vorangehen? Die Vorurteile sind euch aus Mangel an Einsicht angeboren, und ihr mögt nun richtig oder unrichtig folgern, so gestalten sie euer Betragen ebenso folgewidrig wie verwunderlich. Derweil ihr wahrhaften Pflichten unterworfen seid, legt ihr euch deren auf, die, wo nicht unmöglich, so doch unnütz zu erfüllen sind, und wollt euch kurz und gut in der Erstrebung eines Gegenstandes von dem rechten Wege entfernen, wo der Besitz euch als das wünschenswerteste erscheint.

Unsere Verbindung, unser Verhältnis zueinander wird von eines andern Willkür abhängig gemacht.

Wer weiß, ob Donna Mencia dafür halten wird, daß ich von hinlänglich gutem Hause sei, um in die Familie der Maravillas Aufnahme zu erlangen? Und ich sollte mich vielleicht verworfen sehen? Oder anstatt, daß Sie selbst sich mir hingäben, Sie ihr zu verdanken haben? Ist es ein zu einer hohen Wissenschaft berufener Mann, der mit mir spricht, oder ein erst aus dem Gebirge von Estremadura kommender Knabe? Und habe ich etwa kein Zartgefühl, da dasjenige anderer so viel mehr als das meinige geschont wird? Alvaro! Man rühmt die Liebe der Spanier: aber sie zeigen zu jeder Zeit mehr Stolz und trotziges Wesen als Liebe.

Ich hatte Auftritte mit angesehen, die außerordentlich genug waren; auf einen solchen konnte ich nicht vorbereitet sein. Ich wollte meine Rücksicht auf meine Mutter entschuldigen: die Pflicht schriebe sie mir vor, und noch viel stärker Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Ich wurde nicht gehört. Ich bin nicht vergeblich ein Weib geworden, Alvaro: Sie verdanken mich mir, ich will Sie Ihnen verdanken. Donna Mencia mag hernach ihre Billigung versagen, wenn sie eine Törin ist. Sprechen Sie mir nichts mehr davon! Seitdem Sie mich und sich und alle Welt achten, werde ich noch unglücklicher als ich war, da Sie mich haßten. Und sie hub zu schluchzen an.

Glücklicherweise bin ich etwas stolz, und dies Gefühl bewahrte mich vor der Schwäche, die mich verleiten wollte, Biondetten zu Füßen zu fallen, um womöglich ihren unvernünftigen Zorn zu be-

ſchwichtigen und die Tränen zu ſtillen, deren bloßer Anblick mich in Verzweiflung ſtürzte. Ich ging von ihr in mein Kabinett. Hätte mich einer darin angekettet, ſo würde er mir einen Dienſt geleiſtet haben. Zuletzt lief ich zu meiner Gondel, weil ich den Ausgang des Kampfes fürchtete, den ich beſtand: eine von Biondetta's Frauen begegnete mir unterwegs. Ich gehe nach Venedig, ſagte ich ihr. Meine Anweſenheit dort iſt in dem gerichtlichen Verfahren nötig, das ich gegen Olympia eingeleitet habe. Und ſogleich fahre ich ab, der peinlichſten Unruhe preisgegeben, und mit Biondetta, noch mehr aber mit mir ſelbſt unzufrieden, weil ich erkennen mußte, daß mir nur erniedrigende und verzweifelte Auswege übrig blieben.

Ich komme zur Stadt und halte am erſten Ausſteigeplatze an. Ich durchlaufe ganz verſtört alle Straßen, die mir im Wege liegen, und nehme nicht wahr, daß ein furchtbares Donnerwetter auf mich einzubrechen droht und daß ich Urſache habe, mich nach einem Obdach umzuſehen.

Es war eben Mitte Juli. Bald wurde ich von einem Regenguſſe überraſcht, der mit Hagel herabſtürzte.

Ich ſehe vor mir eine Tür offen ſtehen. Es war die Kirchenpforte des großen Franziskanerkloſters; ich flüchte mich da hinein.

Mein erſter Gedanke war, daß es eines ſolchen Unfalles bedurft hatte, um mich zum erſten Male ſeit meinem Aufenthalte auf dem Gebiete der Re-

publik wieder in eine Kirche zu bringen; der nächſte, daß ich mich wegen dieſes gänzlichen Vergeſſens meiner Pflichten vor mir ſelbſt rechtfertigte.

Um kurz zu ſein: meinen Gedanken zu entfliehen, betrachte ich die Gemälde und Denkmäler, die in dieſer Kirche aufgeſtellt ſind: eine Art Entdeckungsreiſe, die ich rings um Schiff und Chor herum mache.

So gelange ich endlich in eine tiefe von einer Lampe erhellte Kapelle, in die kein Tageslicht dringen kann: meine Blicke treffen auf etwas Hervorleuchtendes im Hintergrunde der Kapelle; es war ein Grabdenkmal.

Zwei Genien ſenkten eine weibliche Figur in ein Grab von ſchwarzem Marmor, zwei andere Genien vergoſſen daneben Tränen. Die Figuren waren von weißem Marmor und ihr von dem Gegenſatze erhöhter Glanz ſchien, indem er den ſchwachen Lampenſchimmer zurückſtrahlte, einen ihnen angemeſſenen Tag um ſie hervorzurufen und der Tiefe der Kapelle ſelbſt ihr Licht zu geben.

Ich trat näher: ich betrachtete die Figuren; ſie ſcheinen mir vom ſchönſten Ebenmaße, voll Ausdruck und von hoher Vollendung zu ſein. Ich richte mein Auge auf den Kopf der Hauptfigur. Wie wird mir? Ich glaube das Bildnis meiner Mutter zu ſehen. Ein lebhafter, inniger Schmerz, eine heilige Ehrfurcht ergreifen mich. O, meine Mutter! Soll ich alſo durch dieſen kalten Stein, der deine teuern Züge geliehen hat, daran gemahnt werden, daß meine geringe Zärtlichkeit gegen dich und mein ausſchweifender Lebenswandel dich in das Grab ſtürzen

werden? O, du würdigſte aller Frauen! So verwirrt auch dein Alvaro iſt, hat er dir dennoch deine Gewalt über ſein Herz nicht entzogen. Ehe er dir den Gehorſam aufſagte, den er dir ſchuldig iſt, würde er lieber tauſendmal ſterben: er ruft zum Zeugen deſſen dieſen unempfindlichen Marmor an. Ach! ich werde von der allergrauſamſten Leidenſchaft verzehrt, und es iſt mir forthin unmöglich, ſie zu beherrſchen. Du ſprichſt hier zu meinen Augen: Sprich, o, ſprich zu meinem Herzen! Und wenn ich ſie daraus ſcheiden ſoll, ſo lehre mich es vollbringen, ohne daß es mir das Leben koſtet.

Indem ich dieſe dringende Beſchwörung mit Kraft ausſprach, hatte ich mich mit dem Antlitz zu Boden geworfen und erwartete in dieſer Lage die Antwort, die ich in meiner Ekſtaſe faſt gewiß war, zu empfangen.

Ich bedenke jetzt, was ich damals nicht imſtande war zu tun, daß wir zu allen Zeiten, wo wir einer außerordentlichen Hilfe bedürfen, um unſer Tun und Laſſen zu beſtimmen, ſie nur mit rechter Innigkeit anſprechen müſſen, weil wir dann auch für den Fall, daß wir nicht erhört werden, doch wenigſtens, indem wir uns ſammeln, den Vorteil davon tragen, alle Hilfsquellen unſerer eigenen Klugheit gelten zu machen. Ich hätte verdient, von der meinigen im Stiche gelaſſen zu werden, und ſie gab mir dieſen Rat: du mußt die Erfüllung einer Pflicht und einen beträchtlichen Raum zwiſchen deine Leidenſchaft und dich ſchieben: ſo werden dich die Ereigniſſe aufklären.

Wohlan! ſprach ich, mich raſch erhebend, ich will

mein Herz meiner Mutter aufſchließen und mich noch einmal zu dieſer geliebten Zufluchtsſtätte retten.

Ich begebe mich nach meinem gewöhnlichen Gaſthauſe, treibe einen Wagen auf, und ſchlage, ohne mich mit Gepäck zu beſchweren, die Straße nach Turin ein, um mich durch Frankreich nach Spanien zu begeben. Zuvörderſt füge ich zu einer Anweiſung auf dreihundert Zechinen auf die Bank, den nachſtehenden Brief:

An meine geliebte Biondetta.

Ich entreiße mich Ihnen, meine Teuerſte! und würde mich alſo dem Leben entreißen, wenn nicht die Hoffnung baldigſter Rückkehr mein Herz tröſtete. Ich beſuche meine Mutter: von Ihrem holdſeligen Bilde beſeelt, werde ich ſie überreden und mit ihrer Billigung ſodann wiederkehren, um eine Verbindung einzugehen, in der mein Glück beruht. Zufrieden, meine Pflicht erfüllt zu haben, ehe ich mich der Liebe gänzlich hingegeben, werde ich mein ganzes übriges Leben Ihnen widmen. Sie werden einen Spanier kennen lernen, meine Biondetta; Sie werden aus ſeinem Betragen entnehmen, daß, wenn er den Forderungen der Ehre und des Blutes genügt, er doch auch ebenſo andere Verpflichtungen zu befriedigen verſteht. Wenn Sie die guten Folgen ſeiner Vorurteile ſehen, werden Sie das Gefühl, welches ihn damit verknüpft, nicht Stolz nennen. Ich kann an Ihrer Liebe nicht zweifeln: ſie hatte mir einen unbedingten Gehorſam zugeſagt. Ich werde ſie noch vollkommener aus dieſer kleinen Nachgiebigkeit gegen Abſichten

erkennen, die nichts anderes zum Gegenstande haben, als unsere gemeinsame Glückseligkeit. Ich sende Ihnen hierbei, was etwa zum Unterhalte unseres Hauswesens vonnöten ist, und werde Ihnen ferner aus Spanien zukommen lassen, was ich Ihnen nur Ihrer irgend Würdiges bieten kann, bis daß die leidenschaftlichste Zärtlichkeit auf der Welt Ihnen auf immerdar Ihren Sklaven wiedergibt.

Ich befand mich auf dem Wege nach Estremadura. Es war eben die schönste Jahreszeit und alles schien meiner ungeduldigen Sehnsucht nach dem Wiederanblicke meines Vaterlandes entgegenzukommen. Ich entdeckte schon die Türme von Turin, als eine übelzugerichtete Postchaise meinen Wagen überholt, anhält und mich hinter ihrem Schlage eine Frau sehen läßt, die mir Zeichen gibt und sich anschickt, herauszuspringen.

Mein Postillon hält von selbst an; ich steige aus und halte Biondetta in meinem Armen, in denen sie ohnmächtig und bewußtlos liegen bleibt. Sie hatte nur die wenigen Worte sagen können: Alvaro, Sie haben mich verlassen!

Ich trage sie in meine zweisitzige Chaise, an den einzigen Ort, wo sie sich bequem niederlassen konnte. Ich tue mein Möglichstes, ihr das Atemholen zu erleichtern, indem ich sie von den Kleidungsstücken befreie, die sie daran hindern, und sie also in meinen Armen haltend, setze ich meinen Weg in einem Zustande fort, den man sich vorstellen mag.

Wir halten in dem erſten Gaſthauſe, das einiges Anſehen hat; ich laſſe Biondetta in das beſte Zimmer tragen; laſſe ſie auf ein Bett bringen und ſetze mich neben ſie. Ich hatte allerlei Zeug herbeibringen laſſen, geeignet, eine Ohnmacht zu heben. Endlich ſchlägt ſie die Augen auf.

Man hat noch einmal meinen Tod gewollt, ſpricht ſie, dem ſoll genügt werden. Wie ungerecht! erwidere ich: eine Laune hält Sie ab, überlegte und notwendige Schritte von meiner Seite zu billigen. Ich laufe Gefahr, meine Pflicht zu verletzen, wenn ich nicht ſtark genug bin, Ihnen zu widerſtehen, und ſetze mich damit Unannehmlichkeiten und Gewiſſensbiſſen aus, die die Ruhe unſerer Verbindung beeinträchtigen würden. Ich entſchließe mich zur Flucht, um die Einwilligung meiner Mutter einzuholen .....

Und warum laſſen Sie mich Ihren Willen nicht wiſſen, Grauſamer? Bin ich nicht dazu geſchaffen, Ihnen zu gehorchen? Ich würde Sie begleitet haben. Aber mich allein und ſchutzlos zurückzulaſſen, mich der Rache der Feinde preiszugeben, die ich mir um Ihretwillen gemacht, mich den demütigendſten Kränkungen durch Ihre Schuld ausgeſetzt zu ſehen ...

Erklären Sie ſich, Biondetta; ſollte Jemand gewagt haben? ...

Und was hätte er denn mit einem armen Geſchöpfe meines Gleichen zu wagen, das ohne Heimat, Freund und Herrn iſt! Der verruchte Bernardillo war uns von Venedig gefolgt: kaum ſind Sie verſchwunden und hat er Sie nicht mehr zu fürchten,

als er, zwar ohnmächtig gegen mich, seitdem ich Ihnen angehöre, aber imstande, meine Diener zu beunruhigen, Ihr Haus an der Brenta von Trugbildern, die er hervorgerufen hat, belagern läßt. Meine erschreckten Zofen verlassen mich. Einem allgemeinen Gerüchte nach, das viele Briefe bestätigen, hat ein Kobold einen Kapitän von der Garde des Königs von Neapel nach Venedig entführt. Man versichert, ich sei der Kobold und das wird fast von allen Anzeichen erwiesen. Jedermann geht mir mit Entsetzen aus dem Wege. Ich flehe um Hilfe und Mitleid, ich finde es nicht. Zuletzt verschafft mir Gold, was man der Menschlichkeit vorenthalten hat. Man verkauft mir zu hohem Preise eine schlechte Chaise, ich finde Wegweiser, Postillone; ich folge Ihnen ....

Meine Festigkeit wäre durch die Erzählung von Biondetta's Unfällen beinahe erschüttert worden.

Ich konnte Ereignisse solcher Art nicht vorhersehen, sagte ich zu ihr. Ich hatte gesehen, daß alle Bewohner der Ufer der Brenta Ihnen mit Achtung und Aufmerksamkeit begegneten, die Ihnen so wohlerworben zu sein schien: konnte ich mir einbilden, daß man sie Ihnen in meiner Abwesenheit streitig machen würde? O Biondetta! Sie sind so aufgeklärt: konnten Sie nicht voraussehen, daß Sie mich zu verzweifelten Entschlüssen treiben mußten, indem Sie so vernünftigen Absichten wie den meinigen entgegenhandelten? Warum ...?

Kann man es denn immer über sich gewinnen, nicht zu widersprechen? Ich bin zwar ein Weib aus eigener Wahl, Alvaro, aber doch immer ein Weib,

dem ausgeſetzt, für alle Eindrücke empfänglich zu ſein; ich bin nicht von Stein. Ich habe zu der Bildung meines Körpers zwiſchen den Zonen den Urſtoff ausgewählt, der ſehr leicht erregbar iſt; wäre er es nicht, ſo würde ich des Gefühls ermangeln und Ihnen gleichgültig ſein, indem Sie mir keines einflößten. Vergeben Sie mir, daß ich es habe darauf ankommen laſſen, alle Unvollkommenheiten meines Geſchlechts mit anzunehmen, um womöglich alle Reize deſſelben in mir zu vereinigen. Aber die Torheit iſt geſchehen, und einmal ſo beſchaffen, wie ich gegenwärtig bin, ſind meine Empfindungen von einer Lebhaftigkeit, der nichts zu vergleichen: mein Temperament iſt ein Vulkan. Ich beſitze Leidenſchaften, deren Heftigkeit Sie allerdings erſchrecken dürfte, wenn Sie nicht eben der Gegenſtand der allerungeſtümſten wären, und wenn wir uns nicht beſſer auf die Prinzipien und Wirkungen ſolch natürlicher Regungen verſtänden, als man dieſelben in Salamanca ſtudiert. Man gibt ihnen da gehäſſige Namen, ſpricht wenigſtens davon, ſie zu erſticken. Eine himmliche Flamme zu erſticken, die einzige Schwungkraft, vermöge der Seele und Körper wechſelſeitig aufeinander einwirken und ſich nötigen können, die erforderliche Verbindung zwiſchen ſich aufrecht zu erhalten! Das iſt ſehr unverſtändig, mein lieber Alvaro! Man muß wohl dieſe Regungen lenken, aber ihnen auch jezuweilen nachgeben; wenn man ſie durchkreuzt, wenn man ſie empört, entfliehen ſie alle miteinander, ſodaß dann die Vernunft nicht mehr weiß, wo ſie ſich feſtſetzen ſoll, um zu herrſchen. Scho-

nen Sie mich in diesen Augenblicken, Alvaro; ich bin erst sechs Monate alt und und von allem was ich empfinde, enthusiasmiert. Bedenken Sie, daß eine abschlägige Antwort, ein einziges Wort, das Sie mir unbedachterweise sagen, die Liebe kränkt, den Stolz empört, Verdruß, Mißtrauen, Furcht erweckt: was sage ich? ich sehe schon meinen armen Kopf verdreht und meinen Alvaro ebenso unglücklich werden, wie mich!"

— „O, Biondetta! erwiderte ich, man kommt bei Ihnen nicht aus dem Staunen heraus; ich meine die Natur selber in den Bekenntnissen zu sehen, die Sie mir von Ihren Neigungen machen. Wir werden einen Beistand gegen sie in unserer gegenseitigen Zärtlichkeit finden. Und was haben wir nicht auch sonst noch von dem Rate meiner würdigen Mutter zu erhoffen, die uns mit offenen Armen empfangen wird? Sie wird Sie zärtlich liebgewinnen, das sehe ich kommen, und es wird sich alles vereinigen, uns glückliche Tage zu bereiten . . ."

— „Ich muß wollen, was Sie wollen, Alvaro. Ich kenne mein Geschlecht besser, und hoffe nicht so viel, wie Sie; aber ich will Ihnen folgen, Ihnen zu gefallen, und ergebe mich."

Zufrieden mit der Zustimmung und in Gesellschaft derjenigen, die meine Vernunft und Sinne ganz befangen hatte, nach Spanien unterwegs zu sein, suchte ich eiligst über die Alpen hinweg nach Frankreich zu kommen; es schien jedoch, als ob der Himmel mir entgegen wäre, seitdem ich mich nicht mehr allein befand: schreckbare Unwetter hielten

meine Reiſe auf und machten die Wege ſchlecht, die Päſſe unzugänglich. Die Pferde ermüden, und mein anſcheinend neuer und wohl in Stand geſetzter Wagen wird mit jeder Station zerbrechlicher, ſodaß es bald an der Achſe, bald am Geſtelle, bald an den Rädern fehlt. Endlich, nach unendlichen Umwegen, erreiche ich den Engpaß von Tende.

Bei aller Unruhe und Verlegenheit, die mir eine ſo unangenehme Reiſe bereiteten, bewunderte ich doch Biondetta's Weſen. Sie war nicht mehr das zärtliche, betrübte oder leidenſchaftliche Weib, wie ich ſie ſchon geſehen hatte; es ſchien, als wollte ſie meine Sorgen zerſtreuen, indem ſie ſich der lebhafteſten Luſtigkeit überließ, um mir glauben zu machen, kein Ungemach ſchrecke ſie. All dies anmutige Lachen war mit allzu verführeriſchen Liebkoſungen vermiſcht, als daß ich mich ihnen hätte entziehen können: ich überließ mich ihnen, wenn auch mit Zurückhaltung: mein gekränkter Stolz bezähmte die Heftigkeit meiner Begierde.

Sie las zu gut in meinen Augen, um nicht meine Verwirrung zu erkennen und noch zu ſteigern. Ich kam in Gefahr: ich muß es geſtehen. Einmal beſonders weiß ich nicht, was aus dem Vorſatze meines Ehrgefühls geworden wäre, wenn wir nicht ein Rad gebrochen hätten. Das diente mir für die Zukunft einigermaßen als Warnung.

Nach unglaublichen Beſchwerlichkeiten langten wir in Lion an. Ich willigte aus Rückſicht für ſie ein, daſelbſt einige Tage zu raſten. Sie machte mich auf die ungezwungenen, leichten Sitten der Franzoſen

aufmerksam. In Paris, bei Hofe, wünschte ich, daß Sie sich niederließen. Sie würden da alle Möglichkeiten antreffen und alles vorstellen können, was Ihnen gefiele. Ich habe sichere Mittel und Wege, Sie die größte Rolle spielen zu lassen; die Franzosen sind galant. Wenn ich meine Persönlichkeit nicht überschätze, so würde mir huldigen, was es nur Ausgezeichnetes unter ihnen gibt, und ich wollte alle meinem Alvaro aufopfern. Welch schöner Triumph für die spanische Eitelkeit!

Ich nahm diesen Vorschlag als Scherz auf. Nein, sagte sie: es ist damit mein voller Ernst . . .

— „Also schnell nach Estremadura weiter! antwortete ich, auf der Rückkehr wollen wir dem französischen Hofe die Gemahlin des Don Alvaro Maravillas vorstellen; denn es würde doch nicht eben schicklich für Sie sein, sich ihm als Abenteuerin zu zeigen . . ."

— „Ich bin auf dem Wege nach Estremadura, sagte sie, und muß wohl erwarten, an diesem Ziele mein Glück zu treffen: wie sollte ich darum nicht verlangen, bald hin zu kommen?"

Ich sah und erkannte wohl ihren Widerwillen; aber ich befolgte mein Ziel und befand mich bald auf spanischem Gebiet. Unvorhergesehene Hindernisse, Schluchten, grundlose Fahrgleise, betrunkene Maultiertreiber, stützige Tiere gaben mir hier noch mehr zu schaffen als in Piemont und Savoyen.

Man hat über spanische Wirtshäuser viel und mit Recht geklagt; desungeachtet fühlte ich mich sehr glücklich, wenn das den Tag über erlittene Unge-

mach mich nicht nötigte, auch noch einen Teil der Nacht auf freiem Felde oder in einer abgelegenen Scheune zuzubringen.

— „Was für ein Land ſuchen wir auf, ſagte ſie, nach dem zu urteilen, was wir zu erdulden haben! Sind wir noch weit davon?“

— „Sie befinden ſich in Eſtremadura, antwortete ich, und zwar höchſtens zehn Stunden noch vom Schloſſe Maravillas entfernt . . .“

— „Wir kommen ganz gewiß nicht hin; der Himmel verwehrt uns den Zugang. Sehen Sie, was für Dunſtmaſſen an ihm aufſteigen!“

Ich ſah zum Himmel empor, und er hatte mir noch niemals ſo drohend geſchienen. Ich machte Biondetta bemerklich, die Scheuer, bei der wir uns befanden, könne uns gegen das Wetter ſchützen.

Wird ſie uns auch vor dem Wetterſtrahl Schutz verleihen? fragte ſie . . .

— „Was kümmert Sie der Wetterſtrahl, die Sie gewohnt ſind, in den Lüften zu leben, die Sie ihn ſo oft haben entſtehen ſehen und ſeinen phyſiſchen Grund ſo wohl kennen müſſen?“

— „Ich würde ihn nicht fürchten, wenn ich dieſen weniger kennte: ich habe mich aus Liebe zu Ihnen den natürlichen Zufällen unterworfen und ſcheue ſie, weil ſie töten und eben natürlichen Urſprungs ſind.“

Wir ſaßen auf zwei Haufen Stroh, an den entgegengeſetzten Enden der Scheuer. Inzwiſchen kam das Gewitter, nachdem es von weitem gegrollt hatte, näher und tobte fürchterlich. Der Himmel glich einer ungeheuren Kohlenpfanne, in die aus tauſend ver-

ſchiedenen Richtungen die Winde bließen. Die von den Höhlen der benachbarten Berge wiederholten Donnerſchläge erſchollen gewaltig rings um uns her. Sie folgten nicht aufeinander, ſie ſchienen aneinander zu ſtoßen. Sturm, Hagel, Regen wetteiferten, wer von ihnen das meiſte Grauſen zu dem erſchreckenden Schauſpiele fügen möchte, das unſere Sinne betäubte. Ein Blitz fuhr hernieder, der unſere Zufluchtsſtätte zu treffen ſchien. Ein entſetzlicher Schlag erfolgte. Mit zugedrückten Augen, die Ohren mit den Fingern verſtopfend, ſtürzte ſie in meine Arme: Ach, Alvaro! ich bin verloren .....

Ich will ſie beruhigen. Legen Sie die Hand auf mein Herz, ſagte ſie. Sie führt ſie an ihre Bruſt, und wiewohl ſie ſich irrte und ſie auf eine Stelle legte, wo die Schläge nicht am fühlbarſten ſein konnten, ſo unterſchied ich doch, daß ihre Aufregung außerordentlich war. Sie ſchloß mich mit aller Kraft und bei jedem Blitzſtrahle heftiger in ihre Arme. Zuletzt erdröhnte ein Schlag noch weit furchtbarer als alle vorhergegangenen: Biondetta ſchützte ſich vor ihm auf eine Weiſe, daß er, wenn er einſchlug, ſie nicht treffen konnte, ohne vorher mich ſelbſt getötet zu haben.

Dieſe Wirkung der Furcht kam mir ſonderbar vor und ich begann, mich nicht vor den Schlägen des Donnerwetters, ſondern vor den Anſchlägen ihres Kopfes zu fürchten, die darauf abzielten, den Widerſtand zu beſiegen, den ich ihren Abſichten mit mir entgegenſtellte. Obgleich mehr als ich ſagen könnte außer mir, ſtehe ich doch auf und ſage: Biondetta,

Sie wiſſen nicht, was Sie tun. Beſchwichtigen Sie Ihre Furcht, dies Getöſe bedroht weder Sie noch mich.

Mein Phlegma mußte ſie überraſchen; aber ſie konnte mir dadurch ihre Gedanken verhehlen, daß ſie eine fortwährende Unruhe heuchelte. Glücklicherweiſe war die Kraft des Gewitters gebrochen. Der Himmel hellte ſich auf, und nicht lange, ſo verkündigte uns der Mondſchein, daß wir vom Kampf der Elemente nichts mehr zu beſorgen hatten.

Biondetta verblieb auf der Stelle, an der ſie ſich eben befand. Ich ſetzte mich neben ſie, ohne ein Wort zu ſprechen: ſie tat als ſchliefe ſie, und ich verlor mich in ſo ſchwermutvolles Nachdenken, wie noch ſeit dem Beginn meines Abenteuers nicht, über die notwendigerweiſe übeln Folgen meiner Leidenſchaft: Meine Geliebte war reizend; aber ich wollte ſie zu meiner Frau machen.

Der Tag traf mich noch bei dieſen Gedanken, und ich ſtand auf, um nachzuſehen, ob ich wohl meine Reiſe würde fortſetzen können. Dies war für den Augenblick unmöglich. Der Eſeltreiber, der meine Kaleſche fuhr, ſagte mir, ſeine Maultiere ſeien vor der Hand untauglich. In dieſer Verlegenheit trat Biondetta zu mir.

Ich fing ſchon an, die Geduld zu verlieren, als ein Mann mit einem unheimlichen Geſicht, aber von kraftvollem Körperbau am Eingange der Meierei ſich zeigte, wie er zwei anſehnliche Maultiere vor ſich hertrieb. Ich ſchlug ihm vor, mich vollends nach Hauſe zu bringen, er kannte den Weg und wir wurden wegen des Lohnes handelseins.

Ich wollte eben wieder in meinen Wagen ſteigen, als ich eine Bäuerin mit einem Knechte quer über den Weg gehen ſah, die mir bekannt vorkam. Ich trat auf ſie zu, faßte ſie ſcharf ins Auge: Es war Berta, eine ehrbare Pächterin meines Dorfes, die Schweſter meiner Amme. Ich rufe ſie an, und ſie bleibt ſtehen und ſieht mich ihrerſeits, wiewohl mit Beſtürzung, an. Ei was! Sind Sie es, ſpricht ſie, gnädiger Don Alvaro? Was ſuchen Sie an einem Orte, wo Ihr Verderben Ihnen zugeſchworen iſt? wo Sie alles in Troſtloſigkeit verſetzt haben? . . .

— „Ich, meine gute Berta? was habe ich verbrochen? . . .“

— „Ach, Don Alvaro: ſagt Ihr Gewiſſen Ihnen denn nicht die traurige Lage, in der Ihre würdige Mutter, unſere gute Herrin, ſich befindet? Sie liegt im Sterben . . .“

— „Sie liegt im Sterben? . . .“ ſchrie ich.

— „Ja, fuhr ſie fort, infolge des Kummers, den Sie ihr gemacht haben; in dem Augenblick, da ich von ihr rede, kann ſie ſchon nicht mehr am Leben ſein. Sie hat aus Neapel und Venedig Briefe erhalten. Man hat ihr ganz erſchreckliche Dinge geſchrieben. Unſer guter Herr, Ihr Bruder, iſt ſehr aufgebracht: er ſagt, er werde Sie allerwegs verfolgen laſſen, Sie anklagen, Sie ſelbſt ausliefern . . .“

— „Schon gut, Frau Berta, wenn Ihr wieder nach Maravillas geht und vor mir dahin kommen ſolltet, ſo tut nur meinem Bruder zu wiſſen, er werde mich alsbald vor ſich ſehen.“

Und da die Kaleſche angeſpannt iſt, ſo gebe ich

zu gleicher Zeit Biondetta die Hand und verberge die Verwirrung meiner Seele hinter dem äußern Scheine von Festigkeit. Wie? spricht sie entsetzt, so wollen wir uns Ihrem Bruder in die Hände geben? durch unsere Gegenwart eine erbitterte Familie, gekränkte Untergebene noch mehr aufbringen? . . .

— „Ich kann meinen Bruder nicht fürchten, Madame; wirft er mir ein Unrecht vor, das ich nicht begangen habe, so kommt es darauf an, daß ich ihn aufkläre; habe ich es dagegen begangen, so muß ich mich entschuldigen und habe Ansprüche auf sein Mitleiden und seine Nachsicht, da mein Herz davon nichts weiß. Habe ich durch meinen unordentlichen Lebenswandel meine Mutter in das Grab gestürzt, so muß ich das gegebene Ärgernis wieder gut machen, indem ich ihren Verlust so laut beweine, daß die Aufrichtigkeit und Offenkundigkeit meiner Reue Angesichts von ganz Spanien den Flecken austilgen, den mein Mangel an kindlichem Gefühl meinem Geblüte aufgedrückt hat."

— „Ach, Don Alvaro! Sie gehen Ihrem und meinem Verderben entgegen. Diese von allerwärts her geschriebenen Briefe, diese so rasch und angelegentlich verbreitete üble Nachrede sind eine Folge unserer Abenteuer und der Nachstellungen, die ich schon in Venedig erfahren habe. Der treulose Bernardillo, den Sie nicht genug kennen, treibt sein Wesen mit Ihrem Bruder und wird ihn noch dahin bringen . . ."

— „Was habe ich von Bernardillo und von allen Schurken auf Erden zu fürchten? Ich bin mein einziger Feind, Madame, den ich zu fürchten habe.

Man wird meinen Bruder nimmermehr zu blinder Ungerechtigkeit und Handlungen verleiten, die eines verständigen, mutvollen Mannes, eines Edelmannes mit einem Worte, unwürdig sind.“

Auf diese ziemlich lebhafte Unterredung trat ein Stillschweigen ein, das für eines und das andere hätte peinlich werden können; aber Biondetta fing wenige Augenblicke nachher an, schläfrig zu werden, und entschlummerte bald völlig. Konnte ich umhin, sie anzusehen? Konnte ich sie ohne Rührung ansehen? Aller Reichtum der Jugend und Schönheit prangte auf diesem Angesichte, und zu der natürlichen Anmut der Ruhe gesellte der Schlummer noch jene lebhafte liebliche Frische, die alle Züge gütig macht. Ein neuer Zauber überkam mich: er entfernte mein Mißtrauen und hob meine Unruhe auf, oder wenn er deren dennoch ein Teil in mir ließ, so war sie nur darum rege, daß der Kopf des Gegenstandes meiner Leidenschaft, der von den Stößen des Wagens hin- und hergeworfen wird, davon nicht leide. Ich beschäftige mich nur noch damit, sie zu stützen und zu schützen. Aber wir erleiden einen so derben Stoß, daß es mir unmöglich fällt, seine Wirkung auf sie zu lindern. Biondetta stößt einen Schrei aus und wir werfen um. Die Achse war zerbrochen; glücklicherweise waren die Maultiere stehen geblieben. Ich mache mich los, ich springe mit den lebhaftesten Besorgnissen Biondetta bei. Sie hatte nur eine leichte Quetschung am Ellenbogen davongetragen, und wir befinden uns alsbald im freien Felde auf den Füßen, wiewohl der vollen Hitze der Mittagssonne ausgesetzt,

und zwar auf fünf Stunden weit von dem Schlosse meiner Mutter, ohne, wie es den Anschein hatte, es möglich machen zu können, uns dahin zu begeben, denn es ward unsern Blicken auch nicht eine menschliche Wohnung sichtbar.

Auf wiederholtes angestrengtes Umherspähen glaube ich indessen in der Entfernung einer Stunde Rauch wahrzunehmen, der hinter einem mit einzelnen hohen Bäumen untermischten Gehau aufsteigt. Ich vertraue nunmehr meinen Wagen der Obhut des Maultiertreibers an, und fordere Biondetta auf, mit mir nach der Richtung hinzugehen, wo sich uns die Aussicht auf Hilfe eröffnet.

Je weiter wir vorschreiten, desto mehr verstärkt sich unsere Hoffnung. Schon teilt sich das kleine Gehölz, wie wir erkennen, in zwei Hälften und bildet einen Baumgang, an dessen Ende sich einige Gebäude zeigen: ein ansehnlicher Meierhof.

An diesem übrigens abgelegenen Orte scheint alles in Bewegung zu sein. Sobald man uns wahrnimmt, tritt ein Mann aus der Menge uns entgegen, der uns mit Höflichkeit begrüßt. Sein Ansehen ist ehrbar. Er ist mit einem schwarzatlasnen, an den Einschnitten feuerfarben besetzten Wams bekleidet, das silberne Tressen ausschmücken. Sein Alter scheint fünfundzwanzig bis dreißig Jahre zu sein. Seine Gesichtsfarbe kündigt den Landmann an, durch den Sonnenbrand schimmert Frische und verrät Lebenskraft und Gesundheit.

Ich unterrichte ihn von dem Unfalle, der uns zu ihm bringt. „Gnädiger Herr, versetzt er, Sie

ſind mir jederzeit willkommen und befinden ſich unter guten Leuten. Ich habe hier eine Schmiede, darin ſoll Ihre Achſe ausgebeſſert werden; aber heute könnten Sie mir alles Gold des erlauchten Herzogs von Medina Sidonia, meines Gebieters, geben, und es würde doch weder ich noch einer der Meinigen Hand anlegen. Wir kommen aus der Kirche, meine Braut und ich: dies iſt der ſchönſte Tag unſeres Lebens. Treten Sie ein. Wenn Sie die Neuvermählte, meine Verwandten, Freunde, Nachbarn ſehen, die ich bewirten muß, ſo werden Sie ſelbſt ſagen, daß ich heute unmöglich arbeiten laſſen kann. Übrigens, wenn die gnädige Frau und Sie die Geſellſchaft von Leuten nicht verſchmähen, deren Gleichen ihrer Hände Arbeit ernährt, ſo lange die Monarchie beſteht, ſo kommt es nur auf Sie an, ob Sie an unſerm heutigen Glücke und unſern Freuden teilnehmen, und ſich mit uns zu Tiſch ſetzen wollen. Morgen denken wir dann an Ihre Sache!“ Zu gleicher Zeit gibt er Befehl, meinen Wagen herbei zu ſchaffen.

So bin ich denn bei Marcos, dem Pächter des Herzogs, zu Gaſte, und wir treten in den zum Hochzeitſchmauſe eingerichteten Raum, der an das Hauptwohngebäude ſtoßend den ganzen innern Hof einnimmt, und zwar ein großes Laubgewölbe mit Bogengängen iſt, an denen Blumengewinde herabhangen. Die Ausſicht darunter hervor wird zunächſt von kleinen Gebüſchen begrenzt und verliert ſich ſodann durch den Baumgang hin in der anmutigen Ferne.

Der Tiſch war gedeckt und beſetzt. Luiſe, die

Neuvermählte, ſitzt zwiſchen Marcos und mir. Biondetta Marcos zur Seite. Die Väter und Mütter und andern Verwandten uns gegenüber; das junge Volk an beiden Enden der Tafel.

Die Braut ſchlug ihre großen ſchwarzen Augen nieder, die nicht dazu geſchaffen waren, verſtohlen zu blicken und lächelte und errötete über alles, was man ihr ſagte, ſelbſt über ganz gleichgültige Dinge.

Im Anfange des Mahles herrſchte der Ernſt vor, dem Charakter des Volkes gemäß. Nach Maßgabe jedoch, daß die um die Tafel herumgeſtellten gefüllten Schläuche zuſammenſchrumpften, verſchwand auch die Feierlichkeit von den Geſichtern. Alles belebte ſich, als auf einmal die Improviſatoren der Gegenwart beim Schmauſe erſchienen. Es waren Blinde, welche die folgenden Strophen zu ihren Gitarren ſangen:

Sprach einſt Marcos zu Luiſen:
Nimm mein Herz und meine Treu.
Davon weitre Rede ſei,
Sprach ſie, zu des Altars Füßen.
Dorten dann mit Blick und Mund,
Gaben ſie ſich beide kund
Ihrer reinen Liebe Schwur; ja,
Wer da ſonſt begierig, wißt,
Eheglück zu finden, iſt,
Suche in Eſtremadura.

Marcos hat der Neider viele,
Denn Louiſ' iſt ſchön und klug,
Aber ohne allen Trug
Bringt ihn ſein Verdienſt zum Ziele.
Alle rühmen auf einmal
Ihrer beider weiſe Wahl

Und ſo keuſche Flamme nur; ja,
Wer da ſonſt begierig, wißt,
Eheglück zu finden, iſt,
Suche in Eſtremadura.

Ja, von ſüßen Banden werden
Beider Herzen jetzt umfaßt,
Und es finden ihre Herden
In demſelben Pferche Raſt.
Ihre Freuden und ihr Bangen,
Leid und Sorgen und Verlangen,
Folgen alle einer Spur; ja,
Wer da ſonſt begierig, wißt,
Eheglück zu finden, iſt,
Suche in Eſtremadura.

Derweil man dieſem Geſange zuhörte, der nicht minder einfach war, als diejenigen, für die er veranſtaltet zu ſein ſchien, machten ſich die ſämtlichen Knechte des Meierhofes, nachdem ſie bei Tiſche aufgewartet hatten, mit einigen Zigeunern und Zigeunerinnen, die man zur Ergötzung der Gäſte herbeigeholt hatte, über die Reſte des Mahles her. Sie bildeten unter den Bäumen des breiten Zuganges gleich belebte wie mannigfaltige Gruppen und verſchönerten unſere Ausſicht.

Biondetta ſuchte unabläſſig meine Blicke auf und nötigte ſie, ſich dieſen Gegenſtänden, die ſie auf das angenehmſte zu unterhalten ſchienen, zuzuwenden, indem ſie mir gleichſam vorwarf, daß ich daran kein ebenſo großes Vergnügen wie ſie ſelbſt empfand.

Indeſſen hatte der Schmaus den jungen Leuten ſchon zu lange gewährt, ſie erwarteten den Ball. Ältere Leute müſſen nachſichtig und gefällig ſein. Die Tafel wird alſo abgedeckt, die Bretter, aus denen

ſie beſtand, die Fäſſer, worauf dieſe ruhten, werden beiſeite geſchafft und dienen den Muſikern nunmehr zu Gerüſt und Geſtelle . . . Man ſpielt den ſevillaner Fandango, und die jungen Zigeuner tanzen ihn mit ihren Caſtagnetten und baskiſchen Trommeln; die Hochzeitsgäſte vermiſchen ſich mit ihnen und ahmen ihnen nach; der Tanz wird allgemein.

Biondetta ſcheint das Schauſpiel mit den Augen zu verſchlingen. Ohne von ihrem Platz zu weichen, folgt ſie allen Bewegungen, die ſie machen ſieht. Ich glaube, ſpricht ſie, ich könnte raſend gern tanzen; und es dauert nicht lange, ſo iſt ſie dabei und zwingt mich, auch teilzunehmen.

Sie zeigt ſich anfänglich ein wenig verlegen und ſelbſt ungeſchickt, alsbald aber findet ſie ſich darein und ſcheint nunmehr in Anmut und Kraft ebenſo viele Leichtigkeit und Sicherheit zu vereinigen. Sie erhitzt ſich, ſie braucht ihr Schnupftuch, meines, welches ihr zuerſt in die Hand kommt: ſie hält nur ſo lange inne, bis ſie ſich abgetrocknet.

Das Tanzen war nie meine Leidenſchaft und meine Seele empfand zu keiner Zeit Behagen genug, mich dieſem Vergnügen hinzugeben. Ich entſchlüpfe und entferne mich in einen Winkel des Laubdaches, wo ich einen Ort ſuche, an dem ich niederſitzen und träumen kann.

Ein ziemlich lautes Geſchwätz ſtört mich und feſſelt wider meinen Willen meine Aufmerkſamkeit. Zwei Stimmen ertönen hinter mir. Ja, ja, ſprach die eine, er iſt ein Kind des Planeten. Er wird nach Hauſe kommen. Sieh, Zoradilla, er iſt am dritten

März, drei Uhr Morgens geboren ... Ja, wahrhaftig, Lelagisa, versetzte die andere, wehe den Kindern Saturns, der hier ist im Jupiter geboren, als Mars und Merkur in dreifacher Konjunktion mit Venus waren. O, der schöne Jüngling! Wie ihn die Natur begünstigt hat. Was für Hoffnungen darf er fassen! Welch ein Glück könnte er machen! aber ...

Ich wußte die Stunde meiner Geburt und hörte sie mit der seltsamsten Genauigkeit angeben. Ich kehre mich um und sehe die hier da geredet hatten an.

Ich erblicke zwei alte Zigeunerinnen, die nicht sowohl sitzen, als auf den Fersen kauern, im Gesicht gelber als Oliven, mit tiefliegenden stechenden Augen, eingekniffenem Munde, dünner, unförmlicher Nase, die sich bis zum Kinn herunterkrümmt, wo sie anstößt; ein weiß und blau gestreiftes Stück Zeug windet sich zwiefach um einen halbkahlen Schädel und fällt als Schärpe die Schultern entlang bis auf die nur halb bekleideten Hüften hernieder; mit einem Worte, zwei fast eben so abscheuliche als lächerliche Wesen.

Ich trete zu ihnen. Sprechen Sie von mir, meine Damen? frage ich, da ich wahrnehme, daß sie mich fortwährend im Auge behielten und sich einander zuwinkten ...

Sie haben uns also gehört, Herr Ritter?

Ganz gewiß, versetzte ich, wer hat Sie aber so gut von der Stunde meiner Geburt unterrichtet?

Wir hätten Ihnen noch ganz andere Dinge zu sagen, glücklicher junger Mann; aber wir müssen zuvor ein Zeichen in der Hand haben.

Wenn es nur darauf ankommt! erwidere ich und gebe ihnen auf der Stelle eine Dublone.

Siehſt du, Zoradilla, ſprach die Alteſte, wie nobel er iſt, wie er dazu geſchaffen, alle die Schätze, die ihm beſtimmt ſind, zu genießen? Geſchwind, nimm die Gitarre und begleite mich. Sie ſingt:

Hiſpanien hat dich geboren,
Und Parthenope dich ernährt,
Die Erde bleibt dir zugeſchworen,
Vom Himmel, was du nur erkohren,
Wird alles dir als Gunſt gewährt.

Es könnte dich dein Glück verlaſſen,
Es iſt ſo flüchtig, was dir lacht,
Du findeſt's nicht auf allen Gaſſen,
Du mußt es unverzagt erfaſſen,
Wofern du weiſe biſt bedacht.

Was iſt das holde Kind der Zweifel,
Das dir zu eigen ſich ergab,
Es iſt . . . . .

Die Alten waren im Zuge und ich war ganz Ohr. Biondetta hat den Tanz verlaſſen, iſt herzugeeilt, zieht mich am Arme, zwingt mich, mich zu entfernen. Warum haben Sie mich verlaſſen, Alvaro? Was tun Sie hier? Ich hörte zu, antwortete ich.

— „Wie! ſprach ſie, mich fortziehend, Sie hörten auf die alten Scheuſale? . . .“

— „In der Tat, meine teure Biondetta, dieſe Kreaturen ſind höchſt ſonderbar, ſie wiſſen mehr als man ihnen zutraut, ſie ſagten mir . . .“

— „Ohne Zweifel, verſetzte ſie höhniſch, trieben ſie ihr Handwerk und ſagten Ihnen wahr, was Sie

eben glauben. Mit allem Ihrem Geiſte ſind Sie doch ſo einfältig wie ein Kind. Und ſo etwas kann Sie abhalten, ſich mit mir zu beſchäftigen? . . .“

— „Im Gegenteil, liebſte Biondetta, ſie ſprachen mit mir von Ihnen.“

— „Von mir! fiel ſie mir lebhaft mit einer gewiſſen Unruhe ins Wort: was wiſſen ſie von mir? Was können ſie von mir ſagen? Sie faſeln. Sie müſſen nunmehr den ganzen Abend tanzen, um mich dieſe Vernachläſſigung vergeſſen zu machen.“

Ich folge ihr: ich trete neuerdings in den Kreis, aber ohne darauf zu achten, was um mich her vorgeht, und was ich ſelbſt beginne. Ich dachte nur daran, zu entſchlüpfen, um wo irgend möglich wieder zu meinen Wahrſagerinnen zu gelangen. Zuletzt glaube ich den günſtigen Moment zu erſehen und ergreife ihn. In einem Augenblicke fliege ich zu meinen Hexen, habe ſie wieder gefunden und in eine kleine Laube am Ende des Gemüſegartens der Meierei geführt. Da beſchwöre ich ſie, mir in Proſa und ohne Rätſel, kurz und bündig zu eröffnen, was ſie irgend Wichtiges meinetwegen wiſſen können. Die Beſchwörung war ſtark, denn ich hatte die Hände voll Gold. Sie brannten vor Begierde zu reden, ich, zu hören. Bald konnte ich nicht länger zweifeln, daß ſie von den geheimſten Angelegenheiten meiner Familie unterrichtet ſeien und auch eine verworrene Kenntnis von meiner Verbindung mit Biondetta, von meinen Befürchtungen und Hoffnungen hatten. Ich meinte ſchon viele Dinge erfahren zu haben, und ſchmeichelte mir, daß ich noch wichtigere er-

fahren würde; aber mein Argus ist mir auf den Fersen.

Biondetta lief nicht, sondern flog herzu. Ich wollte reden.

— „Keine Entschuldigungen, sagt sie, der Rückfall ist unverzeihlich . . .“

— „Ach, Sie vergeben mir ihn schon! sagte ich, dessen bin ich gewiß. Sie haben mich zwar abgehalten, mich so weit unterrichten zu lassen, als ich es hätte werden können; aber ich weiß nun schon genug . . .“

— „Um eine Tollheit zu begehen! Ich bin außer mir, aber hier ist keine Zeit dazu, uns zu streiten. Wenn wir auch in dem Falle sind, die Rücksichten gegen uns selbst zu verletzen, so sind wir sie doch unsern Wirten schuldig. Man wird sich gleich zu Tische setzen und ich nehme meinen Platz an Ihrer Seite: ich mag es nicht mehr dulden, daß Sie mir davonlaufen.“

Bei der neuen Anordnung des Banketts saßen wir dem jungen Ehepaare gegenüber. Sie waren beide von den Freuden des Tages aufgeregt. Marcos Blicke glühten, die Luisens waren minder scheu: die Schamhaftigkeit rächte sich dafür und bedeckte ihre Wangen mit der brennendsten Röte. Der Xeres-wein kreist um die Tafel und scheint bis zu einem gewissen Grade alle Zurückhaltung davon verbannt zu haben. Die Greise selbst leben bei der Erinnerung ihrer ehemaligen Freuden wieder auf und reizen die Jugend durch nicht sowohl lebhafte als kräftige Scherze. Ich hatte dies Gemälde vor Augen;

aber ein noch weit bewegenderes, mannigfaltigeres neben mir.

Biondetta ſchien ſich abwechſelnd der Leidenſchaft oder dem Verdruſſe hinzugeben, indem ſie, den Mund mit der ſtolzen Anmut der Verachtung gewappnet oder von einem ſüßen Lächeln verſchönt, mich bald reizte oder mir grollte, ja, mich bis aufs Blut kniff und mir am Ende leiſe auf die Füße trat. Mit einem Wort, in dem nämlichen Momente empfing ich eine Gunſt, einen Vorwurf, eine Strafe, eine Liebkoſung, ſodaß ich, ſolchem Wechſel der Empfindungen preisgegeben, in eine unerhörte Erregung geriet.

Die Brautleute verſchwanden: ein Teil der Gäſte folgte ihnen aus der und jener Urſache nach. Wir ſtehen vom Tiſche auf. Eine Frau, es war, wie wir wußten, die Baſe des Pächters, nimmt eine gelbe Wachskerze, geht uns voran und führt uns zu einem kleinen Zimmer von zwölf Fuß im Geviert, deſſen ganzes Gerät aus einem nicht vier Fuß breiten Bette, einem Tiſch und zwei Stühlen beſteht.

— „Meine gnädige Herrſchaft, ſpricht unſere Führerin zu uns, das iſt die einzige Stube, die wir Ihnen geben können.“ Sie ſtellt ihre Kerze auf den Tiſch und läßt uns allein.

Biondetta ſchlägt die Augen nieder. Ich wende mich an ſie mit der Frage: „Sie haben alſo geſagt, daß wir verheiratet ſeien?“

— „Ja, entgegnete ſie, ich konnte nur die Wahrheit ſagen. Ich habe Ihr Wort, Sie das meine. Das iſt die Hauptſache. Ihre Zeremonien ſind Vorſichts-

maßregeln, die man gegen die ſchlimme Nachrede getroffen hat, und ich gebe nichts darauf. Es hing auch gar nicht einmal ganz von mir ab. Wenn Sie übrigens das Bett, das man uns anweiſt, nicht mit mir teilen wollen, ſo werden Sie mir die Kränkung antun, Sie eine unbequeme Nacht zubringen zu ſehen. Ich bedarf der Ruhe, ich bin zu müde, ich bin auf alle Weiſe erſchöpft.“ Indem ſie dieſe Worte mit großer Lebhaftigkeit ſprach, ſtreckt ſie ſich, mit dem Geſicht gegen die Wand, auf das Bett aus.

— „Wie! rief ich, Biondetta, ich habe Ihnen mißfallen, Sie ſind mir im Ernſte bös! Wie kann ich meinen Fehler wieder gut machen? Fordern Sie mein Leben.“

— „Alvaro! antwortet ſie mir, ohne ſich ſtören zu laſſen, gehen Sie und befragen Sie Ihre Zigeunerinnen, durch welche Mittel Sie meinem und Ihrem Herzen die Ruhe wiedergeben wollen!“

— „Was! meine Unterredung mit den Weibern iſt die Urſache Ihres Zornes? Ach! Sie würden mir verzeihen, Biondetta, wenn Sie wüßten, wie ſehr das, was ſie mir geſagt, mit Ihren eigenen Ratſchlägen übereinſtimmt und daß ſie mich endlich beſtimmt haben, nicht nach dem Schloſſe Maravillas zurückzukehren. Ja, es iſt entſchieden, wir reiſen morgen nach Rom, Venedig, Paris, überallhin, wo Sie mit mir wohnen wollen. Wir erwarten dort die Einwilligung meiner Familie . . .“

Auf dieſe Äußerung wendet ſich Biondetta um. Ihr Geſicht war ernſthaft, ſogar ſtreng. „Erinnern

Sie ſich, Alvaro, was ich bin, was ich von Ihnen erwartete, was ich Ihnen zu tun anriet? Was! nachdem ich mit aller Erleuchtung, die mir innen wohnt und die ich mit aller Überlegung aufgeboten, Sie nicht habe bewegen können, verſtändig zu handeln, ſoll mein und Ihr Tun und Laſſen von den Äußerungen zweier Weſen geleitet werden, die für Sie und mich die allergefährlichſten, wo nicht die allerverächtlichſten ſind? Ja, ja! rief ſie mit einem Ausbruche des Schmerzes aus, ich habe die Männer immer gefürchtet; ich habe Jahrhunderte lang gezaudert, eine Wahl zu treffen; es iſt geſchehen, ſie iſt unwiderruflich. Ich bin ſehr unglücklich!“ Sie brach hier in Tränen aus, deren Anblick ſie mir zu ententziehen ſucht.

Von den heftigſten Leidenſchaften ergriffen, ſinke ich ihr zu Füßen. „O, Biondetta! rief ich aus. Sie ſehen mein Herz nicht! Sie würden ſonſt aufhören, es zu zerreißen.“

— „Sie kennen mich nicht, Alvaro, und werden mich unendlich leiden laſſen, bevor Sie mich kennen lernen. Ich muß mit einer letzten Anſtrengung Ihnen meine Ausſichten enthüllen und Ihre Achtung und Ihr Vertrauen mir gewaltſam erringen, damit ich nicht ferner dem ausgeſetzt bleibe, es auf eine gleich demütigende wie gefährliche Weiſe mit andern teilen zu müſſen. Ihre Hexen ſind allzuſehr mit mir einverſtanden, um mir nicht gerechte Beſorgniſſe einzuflößen. Wer ſteht mir dafür, daß nicht Soberano, Bernardillo, Ihre und meine Feinde, hinter dieſen Masken verborgen ſeien? Denken Sie an Venedig.

Laſſen Sie uns ihren Liſten mit Wundern begegnen, die ſie von mir nicht erwarten werden. Morgen komme ich nach Maravillas, wovon mich ihre Politik zu entfernen ſucht; die erniedrigendſten, kränkendſten Zweifel werden mich da empfangen; aber Donna Mencia iſt eine gerechte, ſchätzbare Frau; Ihr Bruder hat ein edles Herz, ich werde mich ihnen vertrauen. Ich werde ein Muſter von Sanftmut, Gefälligkeit, Gehorſam, Geduld ſein und allen Prüfungen zuvorkommen.“ Sie hielt einen Moment inne. „Wirſt du dich ſo genugſam demütigen, unglückſelige Sylphide?“ ruft ſie ſchmerzlich aus: ſie will weiter reden; die Überfülle ihrer Tränen verhindert ſie daran.

Was wird aus mir bei dieſen Zeugniſſen ihrer Leidenſchaft, dieſen Beweiſen von Schmerz, dieſen von der Weisheit ſelbſt eingegebenen Entſchlüſſen, dieſen Aufwallungen eines Mutes, den ich für heldenhaft anſah! Ich ſetzte mich neben ſie: ich verſuchte, ſie durch meine Liebkoſungen zu beruhigen, wiewohl ich anfänglich zurückgeſtoßen werde; bald darauf finde ich zwar keinen Widerſtand mehr; aber ich habe keinen Grund, mich deſſen zu freuen; ſie holt ſchwerer Atem, ihre Augen ſind halb geſchloſſen, ihr Körper iſt nur noch krampfhaften Bewegungen unterworfen, eine bedenkliche Kälte hat ſich über ihre Haut verbreitet, der Puls ſchlägt nicht mehr fühlbar, und der Körper würde völlig leblos ſcheinen, wenn ihre Tränen nicht ebenſo reichlich weiterſtrömten.

O, Allgewalt der Tränen! Sie ſind außer Zweifel das wirkſamſte Geſchoß der Liebe. Mein Miß-

trauen, meine Entſchlüſſe, meine Gelübde, alles iſt vergeſſen. Indem ich den Quell dieſes köſtlichen Taues austrocknen wollte, war ich dieſem Munde, auf dem ſich die Friſche und der ſüße Duft der Roſe vereinigen, allzunah gekommen; und ſobald ich mich wieder davon entfernen will, werden mir zwei Arme, deren Weiße, Weichheit und Wohlgeſtalt ſich nicht beſchreiben laſſen, zu Banden, denen mich zu entwinden, mir unmöglich fällt. . . . . .

— „O mein Alvaro! ruft Biondetta, ich habe geſiegt: ich bin das glücklichſte aller Geſchöpfe.“

Ich hatte nicht die Kraft zu ſprechen: ich fühlte eine außerordentliche Verwirrung; noch mehr: ich war beſchämt, regungslos. Sie kniet ſich ans Bett und entkleidet mir die Füße. Was, liebe Biondetta! rufe ich aus, was! Du läßt dich herab . . .?

— „Ach! erwidert ſie, Undankbarer, ich diente dir, als du nur noch mein Herr warſt: laß mich meinen Geliebten bedienen.“

Ich bin in einem Augenblicke aller meiner Sachen entkleidet; meine ſorgfältig zuſammengefaßten Haare werden in ein Netz geborgen, das ſie in ihrer Taſche gefunden hat. Ihre Kraft, ihr Tun, ihre Gewandtheit haben alle Hinderniſſe überwunden, die ich ihr entgegenſtellen wollte. Sie macht mit derſelben Geſchwindigkeit ihre kleine Nachttoilette, löſcht die Kerze aus, die uns leuchtete und die Vorhänge fallen zu.

Nunmehr ſpricht ſie mit einer Stimme, deren Wohllaut auch die lieblichſte Muſik nicht zu ver-

gleichen ist: „Habe ich meinen Alvaro so glücklich gemacht wie er mich? Nein! noch bin ich allein die Glückliche: aber er wird es werden, ich will es, ich will ihn mit Wonne berauschen; ich will ihn mit Kenntnissen erfüllen, ich will ihn auf den Gipfel aller Größe erheben. Willst du, mein Herz, willst du die bevorrechtete Kreatur werden, willst du dir mit mir die Menschen, die Elemente, die ganze Natur unterwerfen?“

— „O, meine teure Biondetta! sage ich, wiewohl ich mir dabei ein wenig Gewalt antue, du genügst mir: Du befriedigst alle Wünsche meines Herzens ...“

— „Nein, nein, versetzt sie lebhaft, Biondetta soll dir nicht genügen: das ist gar nicht mein Name: Du hattest ihn mir beigelegt: er schmeichelte mir: ich führte ihn mit Freuden; aber du mußt wissen, wer ich bin ..... Ich bin der Teufel, mein bester Alvaro, ich bin der Teufel ...“

Indem sie dieses Wort mit bezaubernd süßem Tone aussprach, verschloß sie auch zugleich meinen Mund jedweder Antwort, die ich ihr hätte geben mögen. Sobald ich das Stillschweigen brechen konnte, sagte ich: „Hör auf, meine liebe Biondetta, oder wer du auch seist, diesen unseligen Namen auszusprechen und mich an einen Irrtum zu mahnen, den ich schon so lange Zeit abgeschworen habe.“

— „Nein, mein lieber Alvaro, nein, es war kein Irrtum; ich habe es dir nur weis gemacht, mein lieber kleiner Mann. Ich mußte dich wohl betrügen, um dich endlich zur Vernunft zu bringen. Eures Gleichen verträgt die Wahrheit nicht: man kann euch

nicht anders glücklich machen, als wenn man euch verblendet. Ach! Du ſollſt höchſt glücklich ſein, wenn du es ſein willſt! Ich will dich mit Freuden überſchütten. Du geſtehſt ſchon, daß ich nicht ſo abſchreckend bin, als man mich ſchwarz malt.“

Dieſer Scherz brachte mich vollends außer Faſſung. Ich ging nicht darauf ein, und die Trunkenheit meiner Sinne unterſtützte meine freiwillige Zerſtreutheit.

— „Aber ſo antworte mir doch, ſprach ſie.

— „Was ſoll ich antworten? . . .

— „Undankbarer, lege die Hand auf dies Herz, das dich anbetet; auf daß das Deine womöglich, wenn auch nur von der leiſeſten der Empfindungen bewegt werde, die meines erfüllen. Laß durch deine Adern nur ein klein wenig des Feuers ſtrömen, das in den meinigen glüht. Mildere, wenn du es kannſt, den Ton dieſer Stimme, die ſo geeignet iſt, Liebe einzuflößen und der du dich nur zu ſehr bedienſt, meine ſchüchterne Seele zu erſchrecken: ſage endlich zu mir, wenn es dir möglich fällt, aber ebenſo zärtlich, als ich für dich fühle: mein lieber Beelzebub, ich bete dich an . . .!“

Bei dieſem verhängnisſchweren, wiewohl ſo zärtlich ausgeſprochenen Namen ergreift mich tödliches Entſetzen. Staunen und Beſtürzung erdrücken meine Seele: ich würde ſie für vernichtet gehalten haben, wenn ich nicht im innerſten Herzen den dumpfen Schrei der Reue vernommen hätte. Indeſſen beſteht der Ruf meiner Sinne deſto gebieteriſcher fort, als er von der Vernunft nicht unterdrückt werden

kann. Sie gaben mich wehrlos meinem Feinde preis: und er mißbraucht ſie, indem er ſeinen leichten Sieg über mich verfolgt.

Er läßt mir nicht Zeit, zu mir ſelbſt zu kommen und über das Vergehen nachzudenken, deſſen er vielmehr der Anſtifter als der Mitſchuldige iſt.

— „Unſer Handel iſt geſchloſſen, ſagt er, ohne merklich den Ton der Stimme zu ändern, an den er mich gewöhnt hatte. Du haſt mich aufgeſucht: ich bin dir gefolgt, habe dir gedient, dich begünſtigt, kurz, ich habe getan, was du gewollt. Ich wünſchte deinen Beſitz und um ihn zu erlangen, war es nötig, daß du dich mir freiwillig übergabſt. Ganz gewiß verdanke ich deine erſte Gefälligkeit einigen Kunſtgriffen; was aber die zweite anlangt, ſo hatte ich mich genannt: du wußteſt, wem du dich ergabſt und kannſt deine Unwiſſenheit nicht vorſchützen. Fortan, Alvaro, iſt unſer Bund unauflöslich; aber um unſere Gemeinſchaft deſto inniger zu ſchließen, iſt es von Wichtigkeit, daß wir uns beſſer kennen lernen. Ich kenne dich zwar ſchon von innen und außen; alſo muß ich mich dir auch zeigen, wie ich bin, damit wir gleiche Vorteile haben.“

Man ließ mir keine Zeit, über dieſe ſeltſame Anrede nachzudenken; ich höre neben mir durchdringend pfeifen. Augenblicklich zerteilt ſich die Finſterniß, die mich umgibt: der Sims über dem Getäfel des Zimmers iſt ganz voll großer Schneckenhäuſer, aus denen die Schnecken ihre Hörner raſch im Schwunge hin- und herbewegen, und damit phosphoriſche Lichtſtrahlen ausſenden, die durch das Aus-

ſtrecken und Schaukeln ihren Glanz und ihre Wirkung verdoppeln.

Durch dieſe plötzliche Erleuchtung faſt geblendet, richte ich meine Augen ſeitwärts, und, was ſehe ich, anſtatt jenes entzückenden Angeſichts? O Himmel! den abſcheulichen Kameelkopf. Er ſpricht mit Donnerſtimme deutlich jenes düſtere Che vuoi!, das mich in der Grotte ſchon ſo ſehr entſetzt hatte, bricht in ein menſchliches, noch weit furchtbareres Gelächter aus, ſtreckte eine unmäßig große Zunge von ſich .....

Ich ſtürze aus dem Bette, verberge mich darunter mit feſtgeſchloſſenen Augen, das Geſicht zu Boden gedrückt. Ich fühlte, wie mein Herz mit fürchterlichen Schlägen ſchlug, ich litt eine Beängſtigung, als ob ich den Atem verlieren ſollte.

Ich vermochte die Zeit nicht zu beſtimmen, die ich in dieſer unnahbaren Lage zugebracht hatte, als ich mit erhöhtem Schrecken fühlte, daß ich am Arme gezogen ward. Gezwungen, die Augen aufzuſchlagen, erblinde ich an einer gewaltigen Helle.

Sie ging nicht von den Schnecken aus, deren es keine mehr auf dem Geſimſe gab; vielmehr ſtrahlte mir die Sonne ſenkrecht ins Geſicht. Ich werde abermals am Arme gezogen, wiederholt und ſtärker: ich erkenne Marcos.

—„Ei! Herr Cabaliero, ſagte er, wann gedenken Sie denn abzureiſen? Wenn Sie heute noch nach Maravillas kommen wollen, haben Sie keine Zeit mehr zu verlieren, es iſt faſt Mittag.“

Ich antwortete nicht; er betrachtet mich: „Wie? Sie haben ſich völlig angekleidet auf das Bett ge-

legt, Sie haben ſo vierzehn Stunden zugebracht, ohne zu erwachen? Da müſſen Sie ja gewaltig müde geweſen ſein! Ihre Frau Gemahlin hat das wohl gedacht und darum die Nacht bei einer meiner Baſen zugebracht, um Ihnen nicht beſchwerlich zu fallen; aber ſie hat ſich beſſer dazu gehalten als Sie; auf ihr Geheiß iſt ſchon am frühen Morgen an Ihrem Wagen alles in Stand geſetzt worden, und Sie können ungeſäumt einſteigen. Was die gnädige Frau betrifft, die finden Sie nicht mehr hier. Wir haben ihr ein gutes Maultier geliehen und ſie hat den friſchen Morgen genießen wollen. Sie iſt immer vorausgeritten und erwartet Sie im erſten Dorfe, das Sie auf Ihrem Wege berühren."

Marcos geht hinaus. Ich reibe mir unwillkürlich die Augen und greife mit der Hand nach meinem Kopfe, um das Netz zu ſuchen, worein meine Haare geſteckt worden waren. Er iſt unbedeckt, das Haar in Unordnung, mein Zopf noch ſo wie er am Abende vorher war, die Bandſchleife feſt daran.

Schlafe ich noch? Habe ich geſchlafen? Sollte ich ſo glücklich ſein, daß alles nur ein Traum geweſen iſt? Ich habe ſie das Licht auslöſchen ſehen ..... Sie hat es ausgelöſcht ... Da iſt es ...

Marcos kehrt wieder. „Wenn Sie einen Imbiß zu ſich nehmen wollen, Herr Cabaliero, er iſt bereit. Ihr Wagen wird angeſpannt."

Ich ſteige aus dem Bette; kaum vermag ich mich aufrecht zu erhalten, meine Knie knicken mit mir zuſammen. Ich bin es zufrieden, einige Nahrung zu mir zu nehmen, aber ich kann nicht. Darauf will

ich dem Pächter danken und ihn für die Unkosten entschädigen, die ich ihm verursacht habe; er weigert sich, etwas anzunehmen.

— „Die gnädige Frau, entgegnet er, hat uns bezahlt und mehr als großmütig; wir beide, gnädiger Herr, haben zwei brave Frauen.“ Nach dieser Äußerung steige ich ohne zu antworten in meinen Wagen; und er fährt ab.

Ich vermöchte nicht, die Verwirrung meiner Gedanken zu beschreiben: sie war so groß, daß die Vorstellung der Gefahr, worin ich meine Mutter antreffen würde, sich darin nur schwach gelten machte. Mit stieren Augen, offenem Munde glich ich mehr einem Automaten als einem Menschen.

Mein Führer erweckt mich. Herr Ritter, in dem Dorfe hier sollen wir die gnädige Frau Ritter treffen. Ich antwortete nichts. Wir fahren durch eine Art von Marktflecken. In jedem Hause erkundigt er sich, ob man nicht eine junge Dame in dem und dem Aufzuge hat vorbeikommen sehen. Man gibt ihm zur Antwort: sie habe sich nicht aufgehalten. Er wendet sich um, gleich als wollte er in meinem Antlitz meine Ungeduld darüber entlesen, und wenn er nicht mehr davon wußte als ich, so mußte ich ihm unruhig genug vorkommen.

Wir hatten das Dorf hinter uns und ich begann mir zu schmeicheln, der Gegenstand meiner Angst werde wenigstens auf einige Zeit von mir abgelassen haben. Ach! wenn ich zu Donna Mencia gelangen, ihr zu Füßen fallen kann, sprach ich zu mir selbst, wenn ich mich in den Schutz meiner ver-

ehrungswürdigen Mutter begaben darf, so sollt ihr Trugbilder und Ungeheuer, die ihr mich so erbittert verfolgt, mir diese Zufluchtsstätte nicht verletzen. Ich werde mit den natürlichen Gefühlen die heilbringenden guten Grundsätze wiederfinden, von denen ich mich entfernt hatte, und mir daraus ein Bollwerk gegen euch aufrichten. Aber wenn der Gram über meine Ausschweifungen mich dieses Schutzengels beraubt haben ..... Ach! dann will ich nur darum weiter leben, ihn an mir selbst zu rächen. Ich will mich in ein Kloster begraben ..... Und wer wird mich dort vor meinen eigenen Hirngespinnsten sichern? Ich will mich dem geistlichen Stande widmen. Du reizendes Geschlecht, ich muß auf dich verzichten, eine höllische Larve hat sich mit all der Anmut bekleidet, die ich vergötterte: das Rührendste, was ich in dir erblicken könnte, würde mir das Erinnern .....

Aber diesen Gedanken, die mich ganz gefangen hielten, ist der Wagen in den großen Schloßhof eingefahren. Ich vernehme eine Stimme: Das ist Alvaro! das ist mein Sohn! Ich erhebe den Blick und erkenne meine Mutter auf der Altane ihres Zimmers.

Nichts ist der Süßigkeit und Lebhaftigkeit dessen zu vergleichen, was ich jetzt empfinde. Meine Seele scheint neu geboren zu werden, meine Kräfte kehren mit einem Male alle wieder. Ich springe aus dem Wagen, fliege in die Arme, die meiner warten. Ich werfe mich vor ihr nieder. Ach! rufe ich, die Augen in Tränen gebadet, die Stimme von Schluchzen unter-

brochen, aus: Ach, meine Mutter! meine Mutter! ich bin also doch nicht Ihr Mörder? Erkennen Sie mich noch als Ihren Sohn an? Ach, meine Mutter! Sie umarmen mich .....

Die Leidenschaft, die mich hinreißt, die Heftigkeit meines Wesens haben meine Züge und den Ton meiner Stimme dermaßen verstört, daß Donna Mencia darüber beunruhigt wird. Sie hebt mich gütig empor, umarmt mich von neuem, nötigt mich, niederzusitzen. Ich wollte reden, es war mir unmöglich, ich warf mich über ihre Hände, die ich in Tränen badete, und mit den innigsten Liebkosungen überschüttete.

Donna Mencia sieht mich mit Verwunderung an: sie vermutet, es müsse mir etwas Außerordentliches begegnet sein, sie besorgt sogar irgend eine Störung meiner Vernunft. Derweil ihre Unruhe, ihre Neugierde, ihr Wohlwollen, ihre Zärtlichkeit in ihren Geberden und Blicken sich aussprachen, hat ihre Vorsicht alles zur Hand schaffen lassen, was man nur von einer langen mühsamen Reise erschöpft und ausruhend bedürfen kann.

Die Dienerschaft beeifert sich, mir aufzuwarten. Ich führe aus Gefälligkeit etwas an meine Lippen: meine unstäten Blicke suchen meinen Bruder, bestürzt, ihn nicht zu sehen, fragte ich: Mutter, wo ist Juan? .....

—„Er wird sich freuen, wenn er hört, daß du hier bist, da er dir geschrieben hat, du mögest herkommen. Da aber seine Briefe aus Madrid nur erst seit einigen Tagen unterwegs sein können, erwarteten

wir dich nicht ſobald. Du biſt Oberſt ſeines Regiments, und der König hat ihm kürzlich ein Vizekönigtum in Indien zuerteilt.“

— „Himmel! rief ich aus. Alſo wäre alles in dem gräßlichen Traume falſch, der mich gequält hat? Aber es iſt unmöglich . . .“

— „Von was für einem Traume ſprichſt du, Alvaro? . . .“

— „Von dem allerlängſten, erſtaunenswerteſten, entſetzlichſten, den man träumen kann.“ Und hierauf überwinde ich meinen Stolz und meine Scham und erzähle ihr genau alles, was mir von meinem Eintritte in die Grotte von Portici an bis zu dem beglückenden Augenblicke begegnet war, wo ich ihre Knie hatte umfaſſen dürfen.

Die ehrwürdige Frau hört mir mit großer Aufmerkſamkeit, Geduld und Güte zu. Da ich den ganzen Umfang meines Vergehens kannte, ſo ſah ſie wohl, daß es unnötig war, es etwa noch gegen mich zu vergrößern.

— „Mein lieber Sohn! Du biſt den Lügen nachgerannt und bis zu dieſer Stunde von ihnen umgarnt geweſen. Das nimm aus jener Nachricht von meiner Krankheit und von dem Zorne deines ältern Bruders ab. Bertha, mit der du meinſt geſprochen zu haben, iſt ſeit einiger Zeit bettlägerig. Ich dachte nicht daran, dir irgend zweihundert Zechinen über deinen Zuſchuß zu ſenden. Ich würde gefürchtet haben, entweder deinen Ausſchweifungen Vorſchub zu leiſten, oder dich durch eine übelangebrachte Freigebigkeit nur zu neuen zu veranlaſſen. Der würdige Escudero

Pimientos ist seit acht Monaten tot. Und von den achtzehnhundert Kirchspielen etwa, die der Herzog von Medina Sidonia in Spanien besitzt, liegt kein fingerbreit Erde an dem Orte, den du bezeichnest: ich kenne die Gegend ganz genau, und du hast die Meierei und ihre Bewohner sicherlich nur erträumt."

— „Aber gnädige Frau Mutter! versetzte ich, der Maultiertreiber, der mich hergebracht, hat alles so gut wie ich gesehen. Er hat mit auf der Hochzeit getanzt."

Meine Mutter befiehlt, man solle den Maultiertreiber herbeibringen; aber er hatte gleich bei seiner Ankunft ausgespannt, ohne Lohn zu fordern.

Diese eilige, spurlose Flucht kam meiner Mutter verdächtig vor. Nunes, sprach sie zu einem Pagen, der durch das Zimmer ging, geht zu dem ehrwürdigen Don Quebracuerros und sagt ihm, mein Sohn Alvaro und ich erwarteten ihn hier.

— „Das ist ein Doktor aus Salamanca, fuhr sie fort, dessen Verdienste ihm mein Vertrauen erworben haben: Du kannst ihm auch das Deinige schenken. Es ist am Ende deines Traumes ein Umstand, der mich in Verlegenheit setzt. Don Quebracuerros versteht sich auf solche Dinge und wird besser als ich wissen, was davon zu halten ist."

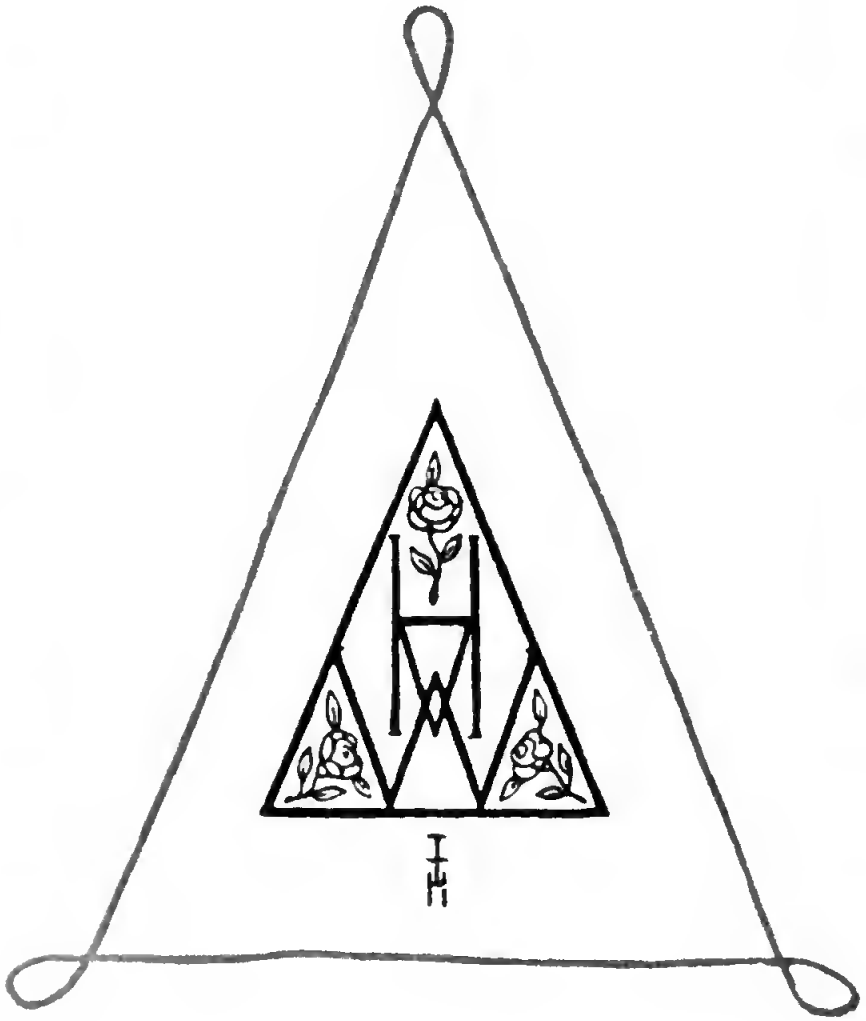
Seine Ehrwürden ließ nicht auf sich warten. Er imponierte noch bevor er sprach durch seine ernste Würde. Meine Mutter ließ mich in seiner Gegenwart das aufrichtige Geständnis meiner Unbesonnenheit und ihrer Folgen wiederholen. Er hörte mir aufmerksam und verwundert zu, ohne mich zu unter-

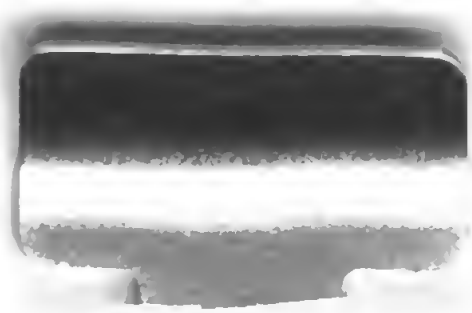
brechen. Als ich geendet und er ſich ein wenig geſammelt hatte, nahm er folgendermaßen das Wort:

— „Es iſt außer Zweifel, gnädiger Herr Don Alvaro, daß Sie einer ſo großen Gefahr entgangen ſind, als ein Menſch nur irgend durch ſeine Schuld beſtehen kann. Sie haben den böſen Geiſt herausgefordert und ihm durch eine Folge von Unklugheiten all die Kunſtgriffe ſelbſt an die Hand gegeben, die er bedurfte, um Sie mit Erfolg zu betören und Sie zu verderben. Ihr Abenteuer iſt ſehr außerordentlich. Ich habe nichts dem ähnliches je weder in der Dämonomanie von Bodin, noch in der bezauberten Welt von Becker geleſen, und man muß geſtehen, daß, ſeitdem dieſe großen Männer geſchrieben haben, unſer Feind unendlich ſchlauer in ſeiner Art und Weiſe geworden iſt, ſeine Angriffe zu bewerkſtelligen und von den Schlingen Nutzen zu ziehen, die die Weltmenſchen einander legen, um ſich zu Falle zu bringen. Er ahmt der Natur getreulich und mit Überlegung nach, er bedient ſich der Vorteile geſelliger Talente, gibt geſchmackvolle Feſte, weiß die Leidenſchaften ihre verlockendſte Sprache reden zu laſſen, er ahmt ſogar bis zu einem gewiſſen Grade die Tugend nach. Dadurch werden mir über vielerlei Dinge, die vorgehen, die Augen geöffnet; ich erblicke von hier aus viele Grotten, die gefährlicher ſind, als jene von Portici, und eine Menge Beſeſſener, die unglücklicherweiſe gar nicht ahnen, daß ſie es ſind. Was Sie betrifft, ſo glaube ich, daß, wenn Sie für die Gegenwart und Zukunft weiſe Vorkehrungen treffen, Sie von ihm gänzlich be-

freit ſind. Ihr Feind hat ſich zurückgezogen, das iſt offenbar. Er hat Sie verführt, es iſt wahr, aber es iſt ihm nicht gelungen, Sie zu verderben. Ihr Wille und Ihr Gewiſſen haben Sie unter dem außerordentlichen Beiſtande, der Ihnen zuteil wurde, davor behütet. Alſo war ſein vermeintlicher Sieg und Ihre Niederlage für Sie und ihn nur eine Illuſion, von der Ihre Reue Sie vollends reinigen wird. Er hat nichts davon getragen als einen gezwungenen Rückzug. Aber bewundern Sie, wie er ihn hat zu verdecken und noch fliehend in Ihrem Geiſte Verwirrung, in Ihrem Herzen ein Einverſtändnis zurückzulaſſen gewußt, vermöge deſſen er ſeinen Angriff erneuern kann, ſobald Sie ihm die Gelegenheit dazu leihen. Nachdem er ſie betört, ſo ſehr Sie es nur haben ſein wollen, und ſich gezwungen geſehen hat, ſich in ſeiner ganzen Ungeſtalt zu zeigen, unterwirft er ſich als Sklave, der Empörung ſinnt. Er will Ihnen keinen einzigen vernünftigen und beſtimmten Gedanken laſſen und vermengt das Groteske mit dem Schrecklichen, das Kindiſche ſeiner leuchtenden Schnecken mit der ſcheußlichen Erſcheinung ſeines mißgeſchaffenen Kopfes; kurz, die Lüge mit der Wahrheit, Wachen mit Schlaf. Dergeſtalt, daß Ihr verwirrter Geiſt nichts klar unterſcheidet und daß Sie dafür halten könnten, die Viſion, die Sie betroffen, ſei weniger die Wirkung ſeiner Tücke als ein von den Dünſten Ihres Hirns erzeugter Traum geweſen. So hat er auch ſorgfältig die Vorſtellung des holdſeligen Geſpinnſtes, deſſen er ſich lange bedient, Sie zu verirren, iſoliert, und wird ſie Ihnen wieder

näher bringen, ſobald Sie es ihm möglich machen. Ich glaube indeſſen nicht, daß die Schranken des Kloſters oder unſeres Standes diejenigen ſeien, hinter denen Sie ſich vor ihm zu bergen haben. Ihr Beruf dazu iſt durchaus nicht genugſam entſchieden und durch eigene Erfahrung gewitzigte Leute ſind in der Welt vonnöten. Glauben Sie mir, gehen Sie eine geſetzliche Verbindung mit einer würdigen Perſon des andern Geſchlechts ein und laſſen Sie Ihre desfallſige Wahl von Ihrer ehrwürdigen Mutter leiten, und beſitzt ſie irgend himmliſche Eigenſchaften und Reize, ſo werden Sie niemals in Verſuchung kommen, ſie für den Teufel zu halten.“



YB 02447

M3224290